Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Samstag, den 8. Oktober 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 239

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Aß'n.")

Inland.

So gut wie zu Ende.

Der Indianer-Aufstand. — Aber noch nicht alle Befürchtungen gewichen.

Washington, D. C., 8. Okt. Man ist auch in den Regierungsdepartements auf Grund der neuerdings in Minnesota eingetroffenen Berichte zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Pillagers-Aufstand als beendigt angesehen werden kann. General Bacon, der sich mit seinen Leuten jetzt in Walker befindet, wird vorläufig dort bleiben, um die Bewohner der Gegend, die sich von den Rothhäuten bedroht glauben, zu beruhigen.

Minneapolis, 8. Okt. Die Darstellungen über die Indianer-Sachlage sind noch vielfach widersprechend. Man glaubt aber im Allgemeinen hier, daß noch nicht alle Gefahr vorüber sei, und ein Theil der Aufständischen vielleicht die Uebergabe verweigern und noch mehr Unruhen veranstalten werde. Hilfsmarshall Ed Warren, ein guter Kenner der Chippewas (zu denen der Pillagers-Stamm gehört), will ein übles Zeichen in der Thatsache sehen, daß die Indianer vergangene Nacht einen Tanz auf Bear Island veranstalteten. Jedenfalls meinte er, sollten die Truppen noch nicht zurückgezogen werden.

St. Paul, 8. Okt. Auf wiederholtes Bitten der Ansiedler im Leech-Lake-Distrikt hier hat sich Gouverneur Clough denn doch bestimmen lassen, die Batterien A und B der Minnesota-Artillerie nach Walker, Minn., zu senden. (Zu Caß Lake hatte man bekanntlich einen solchen Beistand abgelehnt).

Eine Depesche aus Walker an die „Dispatch", meldet: General Bacon ist der Ansicht, daß einer der Indianer, die im Gefecht gefallen sind, der Häuptling Bu-Go-Nay-Kai-Shig sei. Der General erklärt, er habe die Indianer vollständig geschlagen.

Man nimmt an, daß mit dem Namen Bu-Go-Nay-Kai-Shig der Indianer Bug-Eh-Man-Ge-Shig gemeint ist, dessen Befreiung aus der Haft der Hilfs-Marschälle den Anlaß zu den Unruhen gegeben hatte.

Minneapolis, 8. Okt. Der Korrespondent des „Minneapolis Journal" auf dem Schauplatz der Indianer-Unruhen, Pegler, ist, wie heute gemeldet wird, wahnsinnig geworden.

Die Indianer haben die Aufforderung erhalten, alle Stammesmitglieder, welche an der Tödtung von Soldaten in der Nähe von Bear Island betheiligt waren, auszuliefern, damit dieselben unter der Anklage des Mordes prozessirt werden können. Wird dieser Aufforderung keine Folge geleistet, so soll General Bacon die Indianer verfolgen und bis zum Aeußersten schreiten.

Man hält es neuerdings wieder für zweifelhaft, daß die Truppen einen wirklichen Sieg über die Indianer erfochten haben, und Manche befürchten, daß der Trubel sich noch Monate hinziehen könne!

Onkel Sam und Spanien.

Die Friedenskommission ist noch nicht über Förmlichkeiten hinaus.

New York, 8. Okt. Eine neuerliche Spezialdepesche aus Paris besagt: Alle Angaben, daß die Forderungen der Ver. Staaten der spanischen Regierung formell mitgetheilt worden seien, sind unbegründet. Die Verhandlungen der Friedenskommission (welche erst am nächsten Dienstag wieder eine gemeinsame Sitzung haben soll) haben sich bis jetzt lediglich auf Formalitäten beschränkt.

Es verlautet, einer der Vorschläge Spaniens werde darin bestehen, daß die Ver. Staaten die Insel Cuba annektiren sollten.

Einer Nachricht aus anderer Quelle zufolge wäre die spanische Regierung nicht abgeneigt, auf die Philippinen-Inseln ganz zu verzichten, wenn die Amerikaner die Schulden derselben völlig übernehmen. (40 Millionen Dollars, soviel man weiß.)

Washington, D. C., 8. Okt. Die neuesten Zeugen, welche vor der Kriegs-Untersuchungskommission aussagten, waren Generalmajor Fitzhugh Lee, General Greene (welcher an der Schlacht zu Manila betheiligt war) und Oberst Lee. Alle diese sagten, daß die erhobenen Anklagen und Beschwerden theils grundlos, theils stark übertrieben gewesen seien.

Washington, D. C., 8. Okt. Major R. Emmet Given, Freiwilligen-Wundarzt im Camp Thomas (Chickamauga-Park), wurde von der Kriegs-Untersuchungskommission vernommen. Seine Aussagen waren weniger günstig, als die der vorigen Zeugen. Er sagte, das Divisions-Lazareth sei ungeeignet, überfüllt und ohne Böden gewesen, und er habe einen Verwundeten in einem Hospital zusammen mit Typhuskranken gefunden.

Washington, D. C., 8. Okt. Einer, soeben vom General-Stabarzt zusammengestellten Tabelle zufolge sind während des amerikanisch-spanischen Krieges in der amerikanischen Flotte im Ganzen 17 Mann getödtet, und 67 verwundet worden, und einer ist an seinen Wunden gestorben. 54 jener 67 konnten bereits entlassen werden, um zum Dienst zurückzukehren.

Allerlei.

Madrid, 8. Okt. General Augusti, früherer spanischer Generalkapitän der Philippinen-Inseln, traf hier ein und hatte eine Besprechung mit dem Kriegsminister Correa.

Ponce, Portorico, 8. Okt. General Grants Brigade, bestehend aus dem 4. Ohio und dem 3. Illinois, hat den Befehl erhalten, ungefähr am 16. Oktober von Ponce aus die Heimreise anzutreten.

Manzanillo, Cuba, 8. Okt. Bei der Ankunft von Oberst Ray und seiner amerikanischen Truppen-Abtheilung dahier wurde mit knapper Noth ein neues Gefecht mit den Spaniern verhütet. Der spanische Kommandant glaubte, daß die Räumung von Manzanillo erst am 10. Oktober erfolgen sollte; er wollte den Amerikanern zwar gestatten, die Stadt zu besetzen, wollte aber nicht die Aufhissung der amerikanischen Flagge erlauben. Es gab darüber einen heftigen Auftritt zwischen den Kommandanten, und die beiderseitigen Soldaten machten sich schon kampfbereit. Der spanische Befehlshaber telegraphirte schließlich nach Havana um Verhaltungsbefehle.

Bahnunglück.

Omaha, Nebr., 8. Okt. Auf der Fremont-, Elkhorn- & Missouri-Valley-Bahn ereignete sich heute ein schlimmer Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Eil-Güterzug. George Gones von Chicago, Aufwärter im Speise-Waggon, wurde getödtet, der Lokomotivführer Marks und der Heizer Jones wurden schwer, und 5 Passagiere leichter verletzt. Drei Lokomotiven und vieles rollende Material wurden zerstört.

(Erst sprach man von sechs Getödteten. Das Unglück ereignete sich zwischen der Stadt Omaha und den Ausstellungs-Anlagen.)

Des Präsidenten Schwager ermordet.

Canton, O., 8. Okt. George D. Saxton, ein Bruder der Gemahlin des Präsidenten McKinley, wurde gestern Abend vor dem Haus der Wittwe Eva R. Althouse, welcher er einen Besuch abstatten wollte, erschossen. Frau George, die geschiedene Gattin von Sample C. George, wurde unter dem Verdacht festgenommen, die Mörderin zu sein. Der frühere Gatte dieser Frau hatte einen Schadenersatz-Prozeß gegen Saxton anhängig gemacht, und Letzterer hatte jüngst an George $1825 als Abfindungssumme bezahlt.

Halbmillionen-Brand.

Atlantic City, N. J., 8. Okt. Eine große Feuersbrunst zerstörte zwei Gevierte Holzhäuser an Atlanta Ave., darunter mehrere Hotels und Läden, und verursachte einen Gesammtschaden von mindestens einer halben Million Dollars. (Nach den letzten Berichten wüthet das Feuer noch weiter; es wurde Feuerwehr aus Philadelphia zu Hilfe gesandt.)

Ausland.

In vier Tagen über den Ozean?

Wien, 8. Okt. Das „Neue Wiener Journal" sagt, es sei eine Gesellschaft mit 500,000 Gulden Kapital gebildet worden, um Graf Zeppelins Luftschiff über den Atlantischen Ozean fliegen zu lassen. Graf Zeppelin glaubt bestimmt, daß er mit seinem Luftschiff diese Reise in vier Tagen machen könne. Dieses Luftschiff besteht aus einem langen Zylinder, welcher eine ganze Anzahl Ballons enthält, die nach dem Prinzip der wasserdichten Zwischenabtheilungen moderner Dampfer angebracht sind, so daß also, wenn einer dieser Luftballons platzt oder die Luft verliert, immer noch das Ganze, wenn auch mit etwas verminderter Kraft, dienstfähig bleibt. Mit Schaufelrädern, welche durch Elektrizität getrieben werden, wird dieses Luftschiff gesteuert. Wie der Erfinder versichert, kann es nöthigenfalls 8 Tage lang fliegen, ohne zu landen.

Drei Tage Gefängniß.

Wien, 8. Okt. Der, auch in Amerika bekannte Klavierspieler Sieveking, welcher im August d. J. in Ischl, Tirol, ein Rekontre mit einem katholischen Geistlichen hatte (welcher ihn veranlassen wollte, auf der Straße vor einer Prozession den Hut abzunehmen) ist jetzt beim Prozeß in Wels zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Diese Verurtheilung erfolgte, weil Sieveking jenen Geistlichen einen „Lump" genannt hatte; von der Anklage der Kirchenbeleidigung und der Religionsstörung wurde er freigesprochen.

Die Gährung in Spanien.

Madrid, 8. Okt. Trotz der strengen Zensur, welche die spanische Regierung über die Presse übt, greifen alle Blätter den Ministerpräsidenten Sagasta sehr heftig an. Im Allgemeinen scheint die Lage sich rasch einer Krise zu nähern! Die Unzufriedenheit hat amtliche und nichtamtliche Kreise ganz durchfressen. Die Generäle des Heeres verschwören sich beinahe offen gegen die Administration, und die Unordnungen werden unerträglich. Es darf gesagt werden, daß die Königin-Regentin und ihre Minister sich zu keiner Zeit unsicherer gefühlt haben, als gegenwärtig.

Wegen Beleidigung der Polizei.

Berlin, 8. Okt. Der bekannte sozialistische Reichstagsabgeordnete und frühere Rechtsanwalt Stadthagen ist wegen Beleidigung der Polizei zu 300 Mark Geldbuße verurtheilt worden.

Der Kaiser und die Regierung.

König Albert von Sachsen soll nöthigenfalls Reichsregent werden.

Berlin, 8. Okt. Im Marmorpalast in Potsdam wurde gestern ein Kronrath unter dem Vorsitz von Kaiser Wilhelm abgehalten. Zweck der Sitzung war: Die gesammte politische Sachlage zu erörtern und den Haupt-Inhalt der Thronrede für die Eröffnung des Reichstages festzustellen, wie auch zu bestimmen, welche Vorlagen die Regierung im Reichstag einbringen soll. Letztere Aufgabe lag dem Kronrath in seiner jetzigen Sitzung ob, weil sowohl der Kaiser, wie der Staatssekretär des Reichsamtes des Auswärtigen, v. Bülow, nächstdem auf zwei Monate nach dem Orient gehen.

Die Presse ergeht sich in allerhand Betrachtungen darüber, daß der Kaiser und sein Ausland-Minister gerade in Zeiten, die wahrscheinlich kritisch sein würden, von Berlin und dem Reiche fern sein sollen. Es werden Befürchtungen laut, daß Manches schief gehen könnte, indem der Kaiser bis jetzt seine Minister stramm im Zaume gehalten hat, und die politischen Bewegungen der Regierung zum großen Theil von der persönlichen Initiative des Kaisers abhängen.

Der Kaiser und seine Begleiter werden zwei Monate auf der Reise zubringen: 5 Tage in Konstantinopel, 18 in Palästina, 7 in Syrien, und 21 in Egypten.

Neuerlicher Angaben zufolge wird der Reichstag am 15. November eröffnet werden, und zwar durch den Kanzler Hohenlohe, da der Kaiser jedenfalls um diese Zeit noch abwesend sein wird.

Im Kronrath erklärte der Kaiser auch, daß, wenn ihn auf seiner Reise Mißgeschick befallen, und er nicht mehr im Stande sein sollte, sich auf telegraphischem Wege mit der Leitung der Regierungs-Angelegenheiten zu befassen, König Albert von Sachsen zum stellvertretenden Reichsregenten gemacht werden solle. Die nächste Anwartschaft darauf hätte Prinz Heinrich, des Kaisers Bruder, gehabt, wenn derselbe sich nicht gleichfalls im Auslande befände.

Der Kaiser sieht seinen Generalstab evangelischer Geistlichen um ein theures Haupt verringert. Der dänische Stiftsprobst Paulli darf die kaiserliche Einladung nach Jerusalem auf Befehl des Königs von Dänemark nicht annehmen und mußte zu seinem größten Bedauern die Einladung ablehnen. Die Sache sieht fast so aus, als ob sie eine Antwort sein sollte auf die mehrfachen scharfen Maßregelungen dänischer Pastoren in Schleswig durch die preußische Regierung.

Rom, 8. Okt. Auch die italienische Regierung trifft alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um von dem deutschen Kaiserpaar jegliche Gefahr eines Anarchisten-Attentats während der Reise durch italienisches Gebiet fern zu halten. Die ganze Eisenbahnstrecke zwischen Ala, der italienisch-tirolischen Grenzstation an der Brennerbahn, und Venedig wird militärisch besetzt werden. Italienische Karabinieri werden entlang der ganzen Strecke postirt sein und darüber wachen, daß kein Unberufener dem kaiserlichen Extrazug nahe kommen kann. Die Bahnstrecke selbst wird auf's Sorgfältigste inspizirt und jetzt schon regelmäßig bewacht, um einem etwaigen Versuch vorzubeugen, durch Unterminirung des Bahndammes eine Katastrophe herbeizuführen.

Wieder ein Heuchler entlarvt.

Berlin, 8. Okt. Der, sich stets als ungeheuer radikal geberdende Techniker Wermann, ein Mann, der stets zu den extremsten Maßregeln rieth, und das große Wort führte, ist rein durch Zufall als russischer Polizeispion entdeckt worden und hat sich aus Berlin entfernt. Sein spezielles Fach war die Ueberwachung der hiesigen russischen Studenten, über die er seinen Auftraggebern eingehend berichtete.

40,000 Mann mehr?

Berlin, 8. Okt. Das „Westfälische Volksblatt" bringt die Kunde, es sei in Armeekreisen wieder die Bildung von 6 neuen Armeekorps und eine Erhöhung des Mannschaftsbestandes um 40,000 Mann beabsichtigt. Niemand will indeß diesem Gerücht Glauben schenken, und sogar die Richter'sche „Freisinnige Zeitung" trägt Bedenken, „das Ungeheuerliche zu glauben."

Neuer Prozeß gegen Harden.

Berlin, 8. Okt. Die dritte Verfolgung von Maximilian Harden, den Herausgeber der „Zukunft", unter der Anklage der Majestätsbeleidigung hat soeben begonnen. Die Anklage betrifft einen, erst kürzlich in der genannten Zeitschrift erschienenen Artikel, welcher für eine Beleidigung des Kaisers erklärt wird.

Der Sieger von Omdurman.

Kairo, Egypten, 8. Okt. General Kitchener, der Oberbefehlshaber der britisch-egyptischen Expedition im Sudan, ist hier angekommen, nachdem er nur 74 Stunden von Omdurman unterwegs gewesen war. Er erhielt einen großartigen Empfang vom Militär und vom Volke. Offiziere, welche sich in seiner Begleitung befinden, erklären, daß der französische Major Marchand in Faschoda sich mit großer Mäßigung und Höflichkeit benommen habe. General Kitchener stellt die Geschichte in Abrede, wonach die Franzosen auf die Briten in Faschoda gefeuert hätten, in der Meinung, es seien Derwisch-Truppen.

Angst vor einem Kron-Prätendenten.

London, 8. Okt. Eine Depesche an den „Daily Telegraph" aus Paris meldet:

Es ist soeben eine „vertrauliche Note" an die Polizeichefs in ganz Frankreich gesandt worden, betreffs des Gesetzes, wonach der Herzog von Orleans aus Frankreich verbannt ist; die Polizeichefs werden auf das Eindringlichste ersucht, dieses Gesetz durchzuführen und den Herzog, wenn er irgendwo die Grenze zu überschreiten versuchen sollte, sofort zu verhaften.

Erinnerungswerth ist, daß im Juni 1848 eine ganz ähnlich lautende Note an die französischen Polizeichefs bezüglich des damaligen Prinzen Louis Napoleon gesandt wurden, — gleichwohl kam der Letztere nach Paris, und sechs Monate darauf wurde er Präsident von Frankreich!

Denkwürdigkeiten von Crispi.

Rom, 8. Okt. Es wird angekündigt, daß der frühere italienische Ministerpräsident Crispi seine politischen Memoiren im nächsten Monat in London erscheinen lassen werde. Sie werden in englischer Sprache veröffentlicht werden. Angesichts der Verbindung Crispi's mit dem Skandal der Römischen Bank und seiner wiederholten Drohungen, daß er zu seiner eigenen Rechtfertigung seinerzeit verblüffende Enthüllungen über die innere italienische Politik machen werde, sieht man hier diesen Memoiren mit großer Spannung entgegen.

Der Anti-Anarchisten-Kongreß.

Rom, 8. Okt. Das Blatt „Popolo Romano" sagt, der internationale antianarchistische Regierungskongreß (welcher bekanntlich von Italien zuerst angeregt wurde) werde in Venedig stattfinden und folgende drei Vorschläge erörtern: Unterdrückung anarchistischer Drucksachen, Ausweisung der Anarchisten aus den Ländern, welche an diesem Kongreß theilnehmen, und Aufhebung gewisser Rechte in den Gerichtshöfen.

Bjoernson und Dreyfus.

Christiania, 8. Okt. Der berühmte norwegische Dichter Bjoernstjerne-Bjoernson bringt in der neuesten Nummer des „Verdensgang" einen aufsehenerregenden Artikel über „Wahrheit und die Verhinderung des Wahrheitsagens". Er verbreitet sich über den Dreyfus-Fall in Frankreich sehr rücksichtslos und erklärt schließlich: „Weit besser ist es für eine Nation, ihr äußerliches Ansehen schwächen zu lassen, als die Thatsachen zu verbergen, welche zu wissen das Recht des Volkes ist."

Vom Sozialistenkongreß.

Stuttgart, 8. Okt. Bebel empfahl dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in einer ernsten und ruhigen Rede eine Resolution des Inhaltes: Daß das Friedensmanifest des russischen Zaren nunmehr jede Opposition gegen Gesetzesvorschläge rechtfertige, welche den Völkern neue Rüstungen auferlegten.

Selbstmord eines Fabrikanten.

Berlin, 8. Okt. Der hiesige Silberwaaren-Fabrikant Hirschfeld, ein Bruder des bekannten jungen realistischen Dichters und Schriftstellers Georg Hirschfeld (Verfassers des Schauspiels „Die Mutter") hat aus noch nicht bekannt gewordenen Gründen Selbstmord begangen.

„Es geschehen noch Wunder."

Canea, Kreta, 8. Okt. Ismael Bei, Zivil-Gouverneur der Insel Kreta, hat die moslemitischen Notabeln benachrichtigt, daß der Sultan die türkischen Truppen im Einklang mit den Wünschen Großbritanniens, Rußlands, Frankreichs und Italiens von Kreta zurückziehen werde. (Wann? Das scheint er noch nicht angegeben zu haben, und bei den Türken spielt das „Morgen" eine noch größere Rolle, als bei den Spaniern.)

Preußische Prinzessin gestorben.

Berlin, 8. Okt. Prinzeß Maria, Gattin des Prinzen Albrecht von Preußen (Regenten von Braunschweig), ist im Alter von 44 Jahren gestorben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Washington von Hamburg; Missouri (Bundes-Hospitaldampfer) von Ponce, Portorico.

Victoria, B. C.: Warrimoo von Australien, über Honolulu.

Abgegangen.

New York: La Touraine nach Havre; Werkendam nach Rotterdam; Ethiopia nach Glasgow; Fulda nach Genua u.s.w.

Der Dampfer „Fürst Bismarck" der Hamburg-Amerikanischen Linie gerieth bald nach Antritt seiner Fahrt nach New York in der Elbe auf eine der Schlammbänke, ist aber bald wieder flott geworden und hat seine Fahrt fortgesetzt.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

* Die 55 Jahre alte Frau Emily Callahan wurde heute Morgen in der Wohnung ihrer Schwester, Nr. 6748 Parnell Ave., todt aufgefunden. Sie war an Vergiftung durch Leuchtgas, welches einem offenen Brenner entströmte, gestorben und scheint selber ihrem Leben ein Ende gemacht zu haben, da sie seit längerer Zeit kränkelte.

Henkerstag!

Die in Aussicht stehende Hinrichtung der Raubmörder Jacks und Druggan.

Laut gerichtlichem Urtheilsspruch sollen am nächsten Freitag die beiden Raubmörder Geo. H. Jacks und John Druggan ihr schweres Verbrechen gemeinschaftlich durch den Tod am Galgen sühnen. Ob aber thatsächlich die Doppel-Hinrichtung stattfinden wird, ist mehr als fraglich, da Jacks höchstwahrscheinlich vom Staats-Obergericht, welches am Dienstag wieder zusammentritt, einen Aufschub bewilligt erhalten wird. Für den andern Galgen-Kandidaten wird dagegen wohl bald das letzte Stündlein geschlagen haben!

Während der Erholungsstunde, die den Insassen des Countygefängnisses täglich erlaubt wird, promenirten heute Vormittag die beiden Raubmörder im eifrigen Gespräch den nördlichen Korridor des alten Gefängnißbaus entlang, woselbst in wenigen Tagen der alte Zimmermann das schwarze Galgengerüst errichten wird. Jack sprach sich dahin aus, daß der Appellhof ihm schließlich wohl einen neuen Prozeß bewilligen werde, auf alle Fälle aber rechne er fest darauf, daß man ihm den vorläufig nachgesuchten Aufschub nicht verweigere.

„Meine ganze Hoffnung beruht auf der Gnade des Gouverneurs," antwortete kleinlaut Druggan. „Heute thut es mir sehr leid, daß ich mich in offener Gerichtssitzung schuldig bekannt habe. Hätte ich mich hierzu nicht verleiten lassen, so würde ich vielleicht zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt worden sein, und da wäre mir denn doch wenigstens die Hoffnung geblieben, noch einmal freie Luft athmen zu können. Jetzt aber wird's bald mit mir zu Ende gehen."

Wie Druggan's Rechtsbeistand, Anwalt Elliott, heute erklärte, hat auch er alle Hoffnung aufgegeben, seinem Klienten den schweren Gang am nächsten Freitag ersparen zu können. Und so wird denn wohl der Mörder des Schankwirths Gudgeon Ende der kommenden Woche durch Henkershand vom Leben zum Tode befördert werden.

Nach Cuba.

Drei Illinoiser Regimenter müssen über's Wasser.

Wie aus Washington berichtet wird, hat das Kriegs-Ministerium endgiltig beschlossen, das aus freiwilligen Truppen bestehende Siebente Armeekorps nach Cuba zu schicken. Zu diesem Korps gehören drei Illinoiser Regimenter, das Zweite, von Chicago, das Vierte, aus dem südlichen, und das Neunte, aus dem mittleren Theile des Staates. Es heißt übrigens, daß nur die gesunden Mannschaften mit nach Cuba genommen werden sollen. Die Kranken und die Rekonvaleszenten werden entweder in Jacksonville bleiben oder nach Haus geschickt werden.

Im Fort Sheridan erfolgt am nächsten Montag nunmehr die endgiltige Ausmusterung des Ersten Kavallerie-Regiments. Und es ist dazu auch wahrlich die höchste Zeit. In den letzten Nächten, welche die Mannschaften der Truppe in ihren Zelten zugebracht haben, widerhallte das Lager von Heulen und Zähneklappen. An ein Schlafen war für die armen Leute nicht zu denken, und wenn sie sich jetzt nach Hause verfügen dürfen, so wird ihnen Allen das wie eine Erlösung vorkommen.

Starb an Vergiftung.

Der 41 Jahre alte Geschäftsreisende Andrew Dierck wurde gestern zu später Abendstunde in seiner Wohnung, Nr.. 11 Lincoln Ave., bewußtlos aufgefunden und verstarb schon nach einer Stunde, obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war. Der Arzt konstatirte Vergiftung durch Strychnin. Die Familie des Verstorbenen behauptet, derselbe habe als Mittel gegen die ihn seit Jahren arg plagende Neuralgie Strychnin-Pillen zu sich genommen und gestern jedenfalls, als die Schmerzen unerträglich wurden, eine zu große Dosis des Giftes verschluckt.

Aus dem Fluß gezogen.

Unweit der Lake Str.-Brücke hat man heute Vormittag die Leiche des Nr. 512 N. Marshfield Av. wohnhaft gewesenen Paul Kepler aus dem Flußwasser gefischt. Man bahrte sie vorläufig in Rolstons Morgue an Adams Straße auf. Kepler wurde schon seit Wochenfrist vermißt. Ob er Selbstmord begangen oder das Opfer eines Unfalls geworden, konnte noch nicht festgestellt werden.

* Dem hiesigen Postamt sind im letzten Quartal $11,030,110.51 zur Beförderung durch Postanweisung übergeben worden, 30 Prozent mehr als in den korrespondirenden drei Monaten des vorigen Jahres.

* Ein Kabelbahnzug der State Str.-Linie rannte heute an Polk Str. mit solcher Gewalt in ein von dem Nr. 186 W. 14. Straße wohnhaften Hausirer Samuel Levinski gelenktes Fuhrwerk hinein, daß der Wagenlenker in weitem Bogen von seinem Sitze auf das Straßenpflaster herabflog und schwere Verletzungen am Kopfe und am Oberkörper davontrug. Der Verletzte wurde bewußtlos nach dem County-Hospital gebracht.

Die Friedensfeier.

An den Festtagen finden keine Gerichtssitzungen statt.

Auch Capt. Clark soll einen Triumphbogen erhalten.

Verlangt: Radler für den Fackelzug.

Und uniformirte Vereinigungen für Col. Kochs dritte Division.

Das Kollegium des Superior-Gerichts hat, auf Antrag von Richter Payne, bereits beschlossen, am 18. und am 19. Oktober die Gerichtsverhandlungen ausfallen zu lassen. Die Herren Kreisrichter werden sich diesem Vorgehen voraussichtlich bereitwilligst anschließen. Da die Gerichtshöfe von Cook County ohnehin sammt und sonders um zwei bis drei Jahre mit der Erledigung ihrer Geschäfte im Rückstande sind, kommt es ja auch auf ein paar Tage mehr oder weniger nicht an.

Mitglieder der Seemiliz sind bei dem Dekorations-Ausschuß vorstellig geworden, daß es nicht schön wäre, bei der Errichtung der Triumphbögen den Captain Clark vom Schlachtschiffe „Oregon" zu vergessen. Clark's ununterbrochene Fahrt um das Cap Horn sei anerkanntermaßen eine großartige Leistung gewesen, und zur Vernichtung von Cerveras Flotte habe die „Oregon" mindestens ebenso viel beigetragen wie die „Iowa", für deren Kapitän (Bob Evans) ein Triumphbogen geplant werde. Außerdem seien auf der „Oregon" 63 freiwillige Illinoiser gewesen, auf der „Iowa" aber kein einziger. Vorsitzer Stumer vom genannten Ausschuß sagt, es sei ursprünglich beabsichtigt gewesen, auch Capt. Clark durch einen Triumphbogen zu ehren, aber nachträglich sei der betreffende Bogen für die Seemiliz selber bestimmt worden, und daran ließe sich jetzt nichts mehr ändern.

Aus der in Aussicht gestellten Betheiligung der Briefträger an dem eigentlichen Festzuge wird nichts werden, dagegen werden vielleicht einige hundert der grauen Boten Uncle Sams in dem Radler-Fackelzuge mitwirken. Für diesen werden vom Polizeikommando auch etwa 200 Sicherheitswächter versprochen. Turner Gold von der Turngemeinde glaubt, daß es ihm gelingen wird, für den Zug gegen Tausend (?) Turner auf ihre Räder zu bringen.

Mayor Harrison hat sich „mit Freuden und sofort", bereit erklärt, die Führung des Fackelzuges der Radler zu übernehmen.

Verschiedene Gesellschaften, die aus die Lieferung von elektrischem Licht ein Geschäft machen, haben der Stadtverwaltung das Anerbieten gemacht, auf ihre Kosten an der Kreuzung von La Salle und Washington Straße einen prächtigen Triumphbogen errichten lassen zu wollen. Dieses Anerbieten ist angenommen worden, und die Stadt erspart dadurch $2000, welche der Stadtrath für den Zweck bewilligt hat.

Col. Koch ist zum Marschall der 3. Division des Festzuges ernannt worden. Derselbe klagt, daß ihm für die Formirung seiner Division nicht genug Zeit zur Verfügung stehe, will aber doch sein Bestes versuchen, um möglichst viele uniformirte Logen und sonstige Organisationen zur Betheiligung an dem Umzuge zu veranlassen. Zu seinem Stabschef hat der Colonel Herrn C. S. Bentley gewählt und zu seinem Adjutanten den Major W. N. Armstrong. Er fordert alle uniformirten Vereine und Logen, die im Festzuge mitzumarschiren wünschen, dringend auf, sich bis spätestens am 15. Oktober bei ihm anzumelden. Bisher sind für die Dritte Division Vereinigungen mit einer Gesammt-Mitgliederzahl von etwa 3000 angemeldet, darunter die „Boys' Brigade of America" die „United States Juniors" vom Ignatius Kolleg, die Clan-na-Gael Garde, die Chicagoer Zuaven, die uniformirten Pythias-Ritter u.s.w.

Capt. Dunham ist zum Mitgliede des Dekorations-Ausschusses ernannt worden. Er soll zu veranlassen suchen, daß alle im Hafen liegenden Schiffe anläßlich der Friedensfeier in angemessener Weise geschmückt werden, und besonders auch dafür sorgen, daß die Dampfer während des Festzuges mit ihren Pfeifen einiges Getöse verursachen.

Capt. Robley Evans, „Fighting Bob" von der „Iowa", hatte die Einladung zur Friedensfeier erst abgelehnt, schreibt aber jetzt, er werde kommen. Senator Allison von Iowa hat dagegen seine schon gegebene Zusage, als Festredner aufzutreten zu wollen, wieder zurückgezogen. General-Major Miles verspricht, zur Feier nach Chicago kommen und beim Bankett einen der Toaste beantworten zu wollen.

Vorsitzer Henrotin vom Bankett-Ausschuß hat nach mancherlei Kopfzerbrechen nunmehr die Speisekarte für das Festmahl fertig gestellt, und zwar in ganz wunderschönem Französisch. Schade nur, daß in dieser Sprache den weitaus meisten Gästen die wohlklingenden Namen der auserlesenen Speisen und Getränke stark spanisch vorkommen werden. — Aus Californien laufen übrigens gepfefferte Proteste gegen die vom Bankett-Ausschuß verfügte Ausschließung einheimischer Weine von der Festtafel ein. Wahrscheinlich wird es übrigens auf dem Bankett doch californischen Wein geben, wenn auch unter französischem Namen.

Der Prozeß Marzen.

Die Beweisaufnahme ist abgeschlossen.

Während die erste Verhandlung der Mordanklage gegen Nic Marzen nahezu sieben Wochen in Anspruch genommen hat, wird die jetzt im Gange befindliche zweite kaum halb so lange dauern. Die Geschworenen-Auswahl ist dies Mal rascher von statten gegangen als im Jahre 1895, und bei der Zeugenvernehmung, welche zu jener Zeit übermäßig in die Länge gezogen wurde, befleißigen sich beide Seiten diesmal anerkennenswerther Kürze. Detektive Torney z. B. war bei der ersten Verhandlung drei und einen halben Tag lang auf dem Zeugenstand. Gestern erzählte er, was er zu sagen hatte, in zwanzig Minuten. Auch die Vernehmung der Sachverständigen nahm ausnahmsweise wenig Zeit in Anspruch. Heute führte die Staatsanwaltschaft bereits ihren letzten Zeugen vor, den Polizei-Lieutenant Egan von der Station an 35. Str., welcher von der Meldung des Verschwindens Holzhüters an die Nachforschungen über dessen Verbleib geleitet und später Marzen verhaftet und die Durchsuchung von dessen Stall vorgenommen hat. Damit ist die Beweis-Aufnahme fertig, und nun erhält die Vertheidigung das Wort. Es scheint in der That, als ob diese sich dazu entschlossen hat, als ihre Trumpfkarte Marzen selber als Zeugen in eigener Sache auszuspielen. Die Staatsanwaltschaft hat für diesen Fall schon längst umfassende Vorkehrungen getroffen, indem sie genaue Erkundigungen über das Vorleben des Angeklagten einziehen ließ. Alle dunklen Punkte in diesem Vorleben, und es soll deren nicht wenige geben, werden im Kreuzverhör hervorgebracht und dann von den Geschworenen bei der Beurtheilung von Marzens Glaubwürdigkeit in Betracht gezogen werden.

Die letzte Frist.

Bis Montag müssen alle Nominations-Papiere beim Countyclerk eingereicht sein.

Mit dem morgigen Datum läuft eigentlich die Zeit ab, bis wohin die verschiedenen, für die Herbstwahl aufgestellten Kandidaten ihre Nominations-Papiere beim Countyclerk eingereicht haben müssen, da dies aber ein Sonntag ist, so hat der Countyclerk im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen, die Frist um 24 Stunden verlängert. Nach Montag Abend wird aber keine Kandidaten-Anmeldung mehr angenommen werden.

Die Nominationspapiere der Kandidaten auf dem republikanischen wie demokratischen Ticket befinden sich bereits seit einigen Tagen in Händen des Countyclerks; ebenso haben sich auch schon die Kandidaten der sozialistischen Arbeiter-Partei und zahlreiche „Unabhängige" angemeldet. Die Kandidaten der Prohibitionisten werden dies wohl noch im Laufe des heutigen Tages nachholen, während man von der „Anti Maschinen-Partei" soweit noch garnichts gehört hat.

* * *

Zwei Ward-Inspektoren — J. W. Ebersold (23. Ward) und Thomas Mulroy (32. Ward) — sind heute wegen grober Pflichtversäumniß von Ober-Baukommissär McGann ihres Amtes enthoben worden. Noch vielen anderen Inspektoren dürfte es ebenso ergehen, wenn sie nicht sofort für einen reineren Zustand der Straßen und Gassen in ihrem Bezirk Sorge tragen.

Nahm die Moneten mit.

Frau Lillian Benson von Nr. 1427 Church Straße, Evanston, hat die Polizei ersucht, auf ihren Ehemann Alfred zu fahnden, der vor einem Monate angeblich mit einer ihr gehörigen Geldsumme in Höhe von $2500 das Weite gesucht hat. Die obige Geldsumme hatte Frau Benson von ihrem ersten Manne geerbt und auf einer Chicagoer Bank auf ihren Namen hinterlegt. Wie sie angibt, verlor ihr jetziger Gatte seine Stellung und theilte ihr eines Tages mit, er könnte jetzt wieder lohnende Beschäftigung erhalten, wenn er nachzuweisen vermöchte, daß er verheirathet sei. Ob sie nicht deshalb auf ein Stück Papier die Worte „Lillian Benson, Ehefrau," schreiben wolle? Das habe sie gerne gethan, und selbst als ihr Gatte am nächsten Tage nicht wieder nach Hause gekommen sei, habe sie nichts Böses geahnt. In dem Glauben, ein Unfall sei ihm zugestoßen, hätte sie ihn als todt betrauert, bis sie vor zwei Tagen eines Besseren belehrt worden sei. Als sie nämlich einen Theil des Geldes hätte erheben wollen, habe sie in Erfahrung gebracht, daß Alfred die ganze Geldsumme auf Grund ihrer auf so hinterlistige Weise erlangten Unterschrift aus der Bank gezogen hatte.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; veränderliche Winde.

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kühler in den südlichen Theilen; veränderliche Winde.

Missouri: Theilweise bewölkt heute Abend; morgen schön; kühler im südlichen Theile; veränderliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; veränderliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 56 Grad; Nachts 12 Uhr 57 Grad; Morgens 6 Uhr 54 Grad und Mittags 12 Uhr 58 Grad.

Der Irrenarzt.

Zwei junge Männer saßen auf der Veranda des Kaffeehauses und blickten von oben in das lustige Treiben im Park nieder. Lauter bekannte Gesichter da unten. Neben dem stolzen, herausgeputzten Reichthum, der prunkend und glänzend in rauschende Seide sich hüllt, verschämte, bittere Armuth, — vielleicht auch Elend. Wie es der Markt des Lebens mit sich bringt, — stets dasselbe Bild im kaleidoskopischen Chaos. Blühende, kraftstrotzende Jugend, die hoffnungsfreudig dem kommenden Morgen entgegensieht, — vernichtete, zerstörte Existenzen, die nach einem letzten Halt ringen, die nur noch irrlichtern, bis ein mitleidiger Windstoß ihnen ein gnädiges Ende bereitet.

„Wunderbar", begann der eine der jungen Männer, dessen Gedanken sich in derlei Betrachtungen verloren hatte, „wunderbar, wie die unerfaßliche Natur wirthschaftet. Sie schafft, um zu zerstören — und sie zerstört, daß es sich unter Schutt verjünge und zu neuem Leben entfalte — es ist einzig, wunderbar, daß man darüber den Verstand verlieren kann."

Der zweite junge Mann, etwas älter als der Sprecher, lachte laut auf.

„Du bist ein Phantast! Den Verstand verlieren — was verstehst Du davon? Frage mich, den Irrenarzt, und ich werde Dir erzählen, wie man um dieses armselige bischen logische Denken kommen kann. Es ist ohnehin blos ein Gnadengeschenk, wenn man mit ruhiger Vernunft in's Grab steigt—wer weiß. wie es uns ergehen wird?"

„Was sind das für Tollheiten?" fragte der Jüngere. „So sprichst Du?"

„Ich! gewiß ich", erwiderte er zornig, gereizt, „warum sollte ich nicht? Ja doch, ich habe vergessen, daß Du erst seit 36 Stunden unter uns weilst, daß Du vier volle Jahre in der Welt herumgebummelt hast, um Todtenschädel zu messen, um an den Knochen Verwester zu studiren ... Woher solltest Du auch wissen, was sich mittlerweile zugetragen! Nichts Besonderes, — — nur hatte ich mittlerweile Gelegenheit, an mir selbst den Irrsinn zu studiren. Was siehst Du mich so groß an? Ich will Dir die Geschichte erzählen!"

Er setzte sich zurecht, fuhr mit der Hand über die hohe Stirn, als wollte er die Erinnerungen sammeln, und begann nach einer kleinen Pause:

„Ich habe sie im Garten kennen gelernt, da unten, in der Nähe des Brunnens. Eine „Sie" spielt ja überall die erste Rolle, warum nicht auch in meinem Leben! Und etwas ganz Eigenes. Ich sehe sie noch ganz deutlich vor mir, als wäre es erst gestern gewesen. Groß, schlank, von üppigen, runden Formen, — ein blühend Weib, wie eine aufgegangene Knospe. Und wie war sie so schön! Diese Augen, diese himmlischen, diese glühenden Augen, aus denen es blitzte und flackerte, aus denen es jauchzte und jubelte, weinte und trauerte, so lebensvoll, so inniglich, so empfindsam. Ich verstehe mich ja auf die Seele der Augen, ich bin ja Irrenarzt. Und diese Augen haben mich faszinirt; ich kann sie Dir unmöglich beschreiben, es lag darin ein Stück kindlichen Sinnes und ein Theil des sinnlichen Weibes — Demuth und heiße, lohende Gluth, die die Seele verbrennt . . .ein Engel und ein Dämon.

Ich kannte bald ihre ganze Lebensgeschichte, denn ich liebte sie mit der eruptiven Macht einer plötzlichen Erkenntniß, — als hätte ich danach gerungen, in mich den Odem, den Duft ihres Wesens aufzusaugen. Sie war die Tochter eines höheren Offiziers. Nach dem Tode des Vaters zeigte es sich, daß zum Leben blutwenig übrig geblieben war, — und dieses Wenige verschlang der Bruder, der irgendwo bei der Kavallerie stand. Es hieß nun, für sich selbst zu sorgen, die genossene Erziehung ausnützen. Sie fand bald eine Stelle als Gouvernante, ertheilte Unterricht im Klavierspiel und in fremden Sprachen.

Wir kamen öfters zusammen, schließlich alle Tage. Ich begann meine Vorbereitungen zu treffen, sie als mein Weib heimzuführen. Sie war überglücklich und freute sich wie ein Kind.

Da trat auf einmal mein Bruder auf den Plan — der Advokat, den Du doch kennst, mit dem ich nie sonderlich gut gelebt.

„Ich habe dies und das von Dir gehört", begann er. „Es ist doch nicht Dein Ernst diese Person zu heirathen, sie in unsere Familie einzuführen?"

„Was kümmert das Dich?"

„Ich bin Dein älterer Bruder! Uebrigens — Du wirst schon drauf kommen und bereuen."

Und er ging, ohne mich weiter eines Blickes zu würdigen. Ich dachte darüber nicht weiter nach und machte mich auf den Weg zu ihr, zu meiner Braut. Sie war nicht zu Hause. Merkwürdig, gerade heute, dieses erste Mal, daß sie mich nicht erwartete. Ich muß gestehen, es beunruhigte mich ein wenig. Ich warte auf sie. Die Zeit verrinnt mit bleierner Schwere, die Ungeduld macht mich nervös, reizbar, aber ich harre aus. Es wird dunkel, es wird später Abend — endlich kehrt sie heim.

Ich bezähme mich und frage sie ruhig nach dem Grund ihrer Verspätung, ihres so langen Ausbleibens. Sie gibt mir ausweichende Antworten. Ich dringe in sie, sie wird gereizt, gibt mir harte bissige Worte, — ich kann nicht länger an mich halten und stürme ohne Gruß davon.

Das gab den Sprung in das herrliche Gefäß! Die Entfremdung wuchs von Tag Tag, ihre eisiger Kälte that mir grausam weh. Ich liebte sie wie eine schöne Hoffnung, wie den Glauben, — was blieb mir ohne sie? Ein trostloses, ödes Leben. . . ."

Der Irrenarzt, ganz versunken in seinen Erinnerungen, machte eine kleine Pause. Dann hub er mit schwacher, tonloser Stimme wieder an:

„Ich gab mir alle Mühe, auf den Grund ihrer Veränderung zu kommen. Ich konnte ja ohne sie nicht leben, nicht an das Leben denken. Alles vergebens! Nun versuchte ich ein letztes Mittel: Kälte gegen Kälte, und ließ einige Zeit nichts von mir hören. Ich hatte ja ohnehin als Assistent so viel im Spital zu thun.

Da besucht mich eines schönen Tages ein Kollege, Doktor Nagler, der als Chirurg sich einen guten Namen verschafft hatte. Wir sprechen von den gleichgiltigsten Dingen der Welt, und er kommt schließlich auf eine neue Patientin zu reden, die man am Morgen desselben Tages in das Spital eingeliefert hatte. Eine junge Selbstmörderin. Ein schönes, großes, schlankes Weib. Ich horche auf, unwillkürlich, er sieht es mir an, daß mir das Blut zu Kopfe steigt, er versucht, wieder gleichgiltig zu werden. Das bestärkt mich in meinem Argwohn, ich dringe in ihn, — und zögernd gesteht er mir, daß er absichtlich gekommen, er habe mir einen Brief abzugeben. Tausend Feuer flammen mir vor den Augen, rothe, gelbe, grüne Kreise schwirren mir durch das Hirn, durch die Seele jeder Blutstropfen erstarrt in mir. Ich entriß ihm den Brief und lese die entsetzliche Anklage, nicht gegen mich — nein, nein, gegen meinen eigenen Bruder! Er hat mir das Weib gestohlen, er hat sie gemordet, er hat mich um mein Glück, um mein Alles gebracht — mich bittet sie um Verzeihung und segnet mich.

Da fühlte ich die Krallen des Wahnsinns in meinem Hirne, da peitschte es mich schamlos in Jammer und Elend, wie ein Fluch ... ein Fluch!

„Wo ist sie? schreie ich auf und will davonstürzen. Der Chirurg vertritt mir den Weg. Er legte seine Hand auf meinen Arm und spricht zu mir milde, warmherzige Worte, . . . aber ich verstehe ihn nicht in meinem Grausen, ich begreife nicht, was er will, . . . bis es plötzlich gräßlich klar wird! Im Sezirzimmer! Sie ist ja Selbstmörderin. Studentenmesser werden in ihrem schneeigen Leibe wühlen, — werden an ihr lernen, . . . werden zu ergründen suchen die Wirkung des Giftes . . und mein Bruder, . . . mein eigener Bruder!

Da konnte ich mich nicht mehr halten. Der tolle, wahnwitzige Jammer hatte mich erfaßt, und ich brach zusammen und verhüllte mein Angesicht vor dieser erbärmlichen Welt.

Als ich erwachte, stand neben mir mein eigener Professor, und um mich seine Hörer. Ich blickte sie gebrochenen Auges, starr und öde an und höre, wie mein Professor erklärt, — an mir!

Barmherziger Gott, also wahnsinnig! Ich der Irrenarzt, bin wahnsinnig geworden. . . ."

Die letzten Worte lallte er bloß müde vor sich hin. Der Kopf war ihm schwer auf die Brust gesunken, und die starren Augen erweiterten sich in glanzloser Oede. Seine Lippen bewegten sich leise, und einzelne abgerissene Worte trafen das Ohr seines Freundes, der voll tiefen Mitleids ihn betrachtete.

„Ich bin dann gesund geworden. Gesund, hier, im Kopfe . . ., aber da, da krankts, in der Seele, im Herzen . . . . Da nagen die Vipern und Nattern und vergiften jedes Hoffen, alles Große und Edle. Doch ich weiß es, ich, der Irrenarzt, es werden wieder Anfälle kommen, immer schwerer . . . und mein Bruder . . . und sie . . . im Sezirsaale."

Und er begann wild und kreischend zu lachen, das zuckende Gesicht verzerrend, daß die glasigen Augen mit hohlem Blick aus den Höhlen traten, blutunterlaufen . . . und er lachte . . . lachte. . ."

Der Freund wandte sich erschüttert ab.

Er merkte es gleich, daß der unglückliche Irrenarzt wieder einen jener unseligen Anfälle erlitten hat, von denen er früher selbst erzählt. Die ruhige, klare Ueberlegung war verwischt, in seinem erregten Hirne stiegen alte Bilder auf und rissen herbe Wunden in sein Erinnern . . . .

Sechs Finger.

Eine Familie von Sechsfingerigen wurde kürzlich nach der „Medicine Moderne" in Südfrankreich entdeckt. Das Vorkommen von überzähligen Fingern ist an sich nicht so sehr selten, dieser Fall ist aber doch aus verschiedenen Gründen bemerkenswerth. Vater und Mutter dieser Familie, Bauern in der Umgebung von Chambery, sind ganz gesund und normal gebaut, von ihren neun Kindern aber sind drei in der gleichen Art mißgestaltet. Der erste von diesen, ein Knabe von 13 Jahren, sonst wohlgebaut und kräftig, besitzt an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuße sechs Zehen. An der rechten Hand sitzt der sechste Finger neben dem kleinen Finger, parallel mit diesem und den übrigen, er hat drei normale Glieder und ein Gelenk, das an dem fünften Mittelhandknochen ansetzt. An der linken Hand dagegen steht der sechste Finger neben dem kleinen Finger senkrecht von der Hand ab. Die Füße sind insofern anders gestaltet, als auch für die sechsten Zehen ein besonderer Mittelfußknochen vorhanden ist. Die überzähligen Finger und Zehen können gut bewegt werden, und nur der sechste Finger an der linken Hand ist wegen seiner Stellung beim Ergreifen von Gegenständen etwas hinderlich. Die 18jährige Schwester dieses Knaben besitzt ebenfalls sechs Finger an jeder Hand und je sechs Zehen an den Füßen. Dann ist noch ein Mädchen von acht Jahren, das an der rechten Hand nur fünf Finger hat, an der linken Hand dagegen einen sechsten Finger, der aber mit seinen Nachbarn ganz enge verbunden ist. Die Füße haben auch je sechs Zehen, aber es sind nur fünf Mittelfußknochen vorhanden, von denen einer ein doppeltes Gelenk und daran zwei Zehen trägt. Alle drei Kinder wurden operirt, die überzähligen Glieder wurden herausgenommen und Hände und Füße erhielten dadurch ihre normale Gestalt. Natürlich wurden diese merkwürdigen Gliedmassen auch mit Röntgen'schen Strahlen photographirt, um das Bild ihres innern Baues der Wissenschaft zu erhalten. Es sei endlich noch erwähnt, daß schon der alte Plinius zahlreiche Fälle von Sechsfingerigen anzuführen wußte.

— Die „Verschmähten". — „Wie haben Sie es nur erreicht, Unterstützung aus dem Fonds für verschämte Arme zu bekommen?" — „Wir brachten unser Anliegen einfach unterschämt zur Geltung."

In Frankfurt a. M. vor 50 Jahren.

Am 18. September war ein halbes Jahrhundert vollendet, seit in Frankfurt a. M. der Aufstand ausbrach, dem Fürst Lichnowsky und General von Auerswald zum Opfer fielen. Den Anlaß zu den Unruhen hatte die klägliche Haltung Preußens nach dem Feldzug in Schleswig-Holstein gegeben. Während Tausende deutscher Vaterlandsfreunde in die Elbherzogthümer gezogen waren, um sie vom dänischen Joch zu befreien, und die Siege der preußischen Truppen Jubel in ganz Deutschland erregt hatten, schloß Preußen bald den demüthigenden Waffenstillstand von Malmö ab, nachdem die Regierung dem Kopenhagener Hofe vertraulich erklärt hatte, sie wünsche die Herzogthümer dem König von Dänemark zu erhalten und sei in Holstein nur eingerückt, damit nicht die deutschen Republikaner sich der Sache bemächtigten. Als die Bedingungen des Waffenstillstandes in Frankfurt bekannt wurden, erregten sie einen Sturm der Entrüstung. Dahlmann rief in der Paulskirche aus: „Dürfen wir unser eigenes Fleisch und Blut verrathen, unsere deutschen Mitbürger dem Untergang überliefern? Wahren Sie die Einheit Deutschlands, sie ist gefährdet. Diese Einheit soll durch den Waffenstillstand zerfetzt und zerbrochen werden. Beugen Sie sich, Sie werden Ihr ehemals stolzes Haupt nimmer wieder erheben."

Der Waffenstillstand wurde von dem Parlament verworfen, und das Reichsministerium Schmerling trat zurück. Dahlmann wurde mit der Neubildung des Kabinets beauftragt, verzichtete aber am 11. September auf dieses Mandat. Von neuem wurde über die Bedingungen des Waffenstillstandes verhandelt, der Herzog von Augustenburg war selbst nach Frankfurt gekommen und befürwortete einen Antrag Franck, der eine Vermittlung suchte. Aber jetzt wurde selbst dieser Antrag verworfen und der Waffenstillstand vorbehaltlos genehmigt. Dieses Zurückgehen des Parlaments von einem wenige Tage zuvor gefaßten Beschluß brachte die Bevölkerung in große Aufregung. Die Massen rotteten sich zusammen, ohne auf Männer wie Robert Blum und Karl Vogt zu hören, die vor jeder Gewaltthätigkeit warnten. Das wieder ins Amt getretene Ministerium Schmerling ließ Truppen aus Darmstand und Mainz herbeirufen, und am 18. September war die alte Reichsstadt die Stätte blutiger Kämpfe, die am Abend überall mit dem Siege der Truppen endeten. Trauriger noch als dieser Kampf war der inzwischen an zwei Abgeordneten von einem fanatischen Pöbelhaufen verübte Meuchelmord.

Karl Biedermann berichtet darüber in seinem „Dreißig Jahre deutscher Geschichte": Unter den Wortführern der äußersten Rechten war der Linken und den von ihr beeinflußten Volksmassen keiner so verhaßt wie Fürst Felix Lichnowsky, ein noch im frühen Mannesalter stehender schlesischer Abgeordneter. Er hatte in seiner Jugend als Parteigänger des absolutistischen Thronerbers Don Carlos in Spanien gekämpft. Auf dem Vereinigten Landtag war er als feuriger Redner, ohne recht klare politische Richtung, jedoch öfters in ziemlich liberalem Sinn, hervorgetreten. Allerhand galante Abenteuer wurden von ihm erzählt. Hier im Parlamente schien er seinen Stolz darein zu setzen, mit einem gewissen junkerlichen Uebermuth das Volk in seinen Lieblingswünschen, seinen Schlagwörtern, seinen Führern zu bekämpfen und zu verhöhnen. Diese feine Kampfweise verletzte und erbitterte um so mehr, als sie von einer großen Schlagfertigkeit und Schärfe der Rede unterstützt ward. Am Nachmittag des verhängnißvollen 18. September, während der Aufstand im vollen Gange war, unternahm Fürst Lichnowsky, ohne irgend welchen amtlichen Beruf dazu, aus einer Art von Uebermuth, einen Spazierritt vor die Stadt. Er wollte, wie er sagte, die von auswärts zu erwartenden Truppen empfangen. In seiner Begleitung war ein anderer Abgeordneter von der Rechten, der bejahrte General a. D. von Auerswald, ältester Bruder jener beiden Auerswald, die an der Spitze der ständischen Opposition in Ostpreußen gestanden, ein durchaus harmloser, milder Mann, der im Parlamente, abgesehen von einem kleinen Konflikte mit R. Blum, kaum noch bemerkbar geworden war. Die beiden Reiter verfolgten die Friedberger Straße, auf welcher die Truppen ankommen sollten. Sie begegneten hier einem Haufen mit Sensen bewaffneter Zuzügler aus benachbarten Orten. Der Fürst ward erkannt und mit feindlichen Bewegungen bedroht. Er schlug mit seinem Gefährten einen Nebenweg ein, verfolgt von dem wüthenden Haufen. Dieser Weg verlief unglücklicherweise, ohne Ausgang nach der andern Seite, in ein Netz von Gärten. Die Reiter stiegen hier ab, kletterten über einige Zäune und gelangten zuletzt in eine Gärtnerwohnung, wo man sie vor ihnen Verfolgern verbarg. Zwar waren diese ihnen auf der Spur, allein da die Gärtnersleute sie nicht verriethen, zog der Haufen unverrichteter Sache wieder ab. Da streckt Lichnowsky unbesonnenerweise den Kopf durchs Fenster, um den Fortziehenden nachzuschauen: in diesem Momente blickt einer von diesen um und erkennt den Fürsten; der ganze Haufe kehrt zurück; die beiden Verfolgten werden aus ihrem Versteck hervorgezogen, der greise Auerswald gleich auf der Stelle niedergeschlagen. Lichnowsky aber auf die nahe Bornheimer Heide hinausgeschleppt, dort an eine Pappel gestellt und zur Zielscheibe für Angriffswaffen jeder Art gemacht, bis er mit furchtbar verstümmeltem Körper für todt zusammenbrach. Nun erst entfernten sich die Mörder. Den tödtlich Verwundeten, aber noch Lebenden, trugen mitleidige Menschen, die hinzukamen, in die unferne Wohnung einer ihm befreundeten Familie. Unter furchtbaren Schmerzen lebte er noch bis zum nächsten Morgen, dann verschied er. Dies war das erste Mal, daß die bis dahin durch die Ermordung Wehrloser noch nicht befleckte Bewegung des Jahres 1848 mit diesem Schandflecken behaftet ward."

Das Manifest des Herzogs von Orleans.

Wie immer, wenn über Paris ein dunkles Wetter schwebt, hat sich auch vor Kurzem wieder das Manifest eines Thronprätendenten eingestellt. Herzog Philipp von Orleans hat sich vor allen seinen Leidensgefährten schon durch seine vielen früheren mißglückten Kundgebungen einen gewissen Namen gemacht, ohne daß er freilich der Sache der Monarchie selbst auch nur in etwas genützt hätte. Er tritt auch jetzt wieder mit einem Aufruf an die Franzosen hervor, der nach ein paar Tagen ebenso vergessen sein wird, wie alle ähnlichen Dokumente dieser Art, die seit 1871 erschienen sind. Der vom Kabel bereits auszugsweise mitgetheilte Aufruf lautet:

„Franzosen!

Die Führer des schmachvollen Komplotts gegen die Ehre und die Sicherheit des Vaterlandes haben heute die Maske gelüftet. Die Minister, die durch sie eingeschüchtert wurden, haben sich zu ihren Mitschuldigen erniedrigt. Nichts konnte sie zurückhalten, nicht einmal die mit einem bezeichnenden Nachdruck von allen militärischen und bürgerlichen Kriegsministern wiederholten Versicherungen. Heute geben sie zwar zu, daß sich kein Zweifel über die Schuld des Verurtheilten in ihrem Geiste erhoben, lösen aber unter dem lügnerischen Vorwande, die öffentliche Meinung zu beruhigen, deren berufene Vertreter sie nicht befragen wollen, unter Mißachtung des allgemeinen Stimmrechtes, ohne das sie gar nichts sind, eine Frage, die, wie ihre Berathungen selbst beweisen, eine nationale Frage ist . . . . .

Sie suchen zu ihren Gunsten einen Wahrheitsgedanken zu entstellen, der auf der französischen Tribüne ausgedrückt wurde und der mein Herz erbeben machte: „Wir sind die Herren im eigenen Hause."

Um Herr zu sein, muß man befehlen, nicht gehorchen. Und die einer versteckten und verhängnißvollen Gewalt unterworfenen Diener wollen Euch den Willen aufzwingen, dem sie gehorchen. Werdet Ihr das dulden?

Die Verfassung wird von ebendenselben zerrissen, deren einziger Rechstitel sie ist, und die sich auf sie berufen.

Sie besteht nicht mehr!

Euere heiligsten Rechte werden in der schmachvollsten Weise verletzt.

Werdet Ihr das dulden?

Franzosen!

Unter dem Vorwande, einen Menschen zu entlasten, den die Militärgerichte als Verräther verurtheilt haben, will man die Armee vernichten und Frankreich in's Verderben bringen.

Wir werden es nicht gestatten.

Philipp,
Herzog von Orleans."

Diese schwülstige, phrasenhafte Kundgebung wird ebensowenig die Bürger zum Kampfe für den König auf die Gasse rufen, wie alle früheren papierenen Thaten der Orleans. Die meisten Blätter fertigen denn auch diesen Herzenserguß des Prätendenten mit Hohn und Spott ab, wenngleich sie sich doch eines gewissen Bangens nicht erwehren können, wenn sie an die naheliegende Verbrüderung zwischen Heer, Geistlichkeit und Royalisten denken. Man weiß in Paris am Morgen nie, was der Tag noch bringen wird, darum wird man auch der Weiterentwickelung der Dinge an der Seine wieder mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken müssen, denn noch steht der größte Skandal erst bevor.

— Zeitgemäß. — Im Hexameter liebt und freiet der Jüngling die Jungfrau, Im Pentameter drauf kommt es zur Scheidung alsbald!

— Die gescheidten Staare. — Der Rentier Müller, ein großer Thierfreund, macht sich für seinen Garten ein Staarenhäuschen.

Dasselbe ist glücklich auf einen Birnbaum angebracht — — aber was ist das? Ein Staarenpaar fliegt an, beschaut sich das Häuschen von ferne mit prüfend ängstlichen Blicken, geht aber nicht hinein. —

So bleibt's mehrere Tage. Endlich nimmt Herr Müller das Staarenhäuschen, das aus einer alten Glaskiste gemacht ist, schaut sich's näher an und siehe da, grad' über'm Einflugloch steht auf dem Brette mit großen Buchstaben: „Vorsicht".

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Lawrence, Kans., wurde J. J. Kunkel, ein wohlhabender Schneider, unter der Anklage verhaftet, seine Frau vergiftet zu haben.

— Bundes-Geheimbeamte in San Francisco sagen, es sei wieder eine Menge falscher $100-Silberzertifikate in Umlauf gebracht, und über 500 derselben seien im Klondike-Distrikt in Verkehr gesetzt worden; die Klondiker hätten erst bei ihrer Heimkehr erfahren, daß die Scheine werthlos seien.

— In Newton, Ja., haben „Temperenz-Anarchisten" die Apotheke und das Wohnhaus des Dr. Harrison, eines alten Ansiedlers, niedergebrannt und eine, ebenfalls ihm gehörige, in einem andern Stadttheil liegende Wohnung nebst seiner Privat-Stallungen mit Dynamit zerstört. Die Familie des Doktors entging mit knapper Noth dem Tode.

— Während der gestern abgelaufenen sieben Tage wurden in den Ver. Staaten 169 Bankerotte gemeldet, in Canada 23, zusammen also 192, gegen 241 (in den Ver. Staaten 212 und in Canada 29) in derselben Woche des Vorjahres, 212 in der vorigen und 203 in der vorvorigen Woche. Die Wochenberichte der Dun'schen sowie der Bradstreet'schen Handelsagentur über die allgemeine Geschäftslage lauten wieder größtentheils günstig, namentlich was den Westen betrifft. — Die Bankausgleiche in den wichtigsten Städten der Ver. Staaten und Canadas haben in verflossener Woche, im Vergleich zum selben Zeitraum des Vorjahres, um 3.1 Prozent abgenommen; in den Ver. allein jedoch fand eine Zunahme um 4.7, und in Chicago eine solche um 7.9 Prozent statt.

Ausland.

— In Berlin weilen gegenwärtig auf Urlaub ziemlich viele deutsche Matrosen der amerikanischen Kriegsmarine. Sie sind Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Sympathie des Publikums.

— In der spanischen Hauptstadt Madrid fand eine, zahlreich von Geschäftsleuten besuchte Versammlung statt, in welcher gegen die Art, wie die Regierung die öffentlichen Angelegenheiten leitet, protestirt wurde. Es wurden viele heftige Reden gehalten und entsprechende Beschlüsse gefaßt.

— Auch die Regierung von Japan wird zwei Kriegsschiffe nach China senden, um die japanischen Unterthanen daselbst zu beschützen. — 66 Mann russischer Soldaten mit 2 Siebenpfündern, 25 britische Marinesoldaten und 30 deutsche Seesoldaten sind gestern in der chinesischen Hauptstadt Peking eingezogen, um die Gesandtschaften ihrer Regierungen zu schützen. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig, obwohl sie die Soldaten mit großer Neugier musterte.

— Eine Depesche der Londoner „Pall Mall Gazette" aus Lissabon meldet, daß die Delagoa-Bai-Verhandlungen bis zum Jahre 1899 verschoben worden seien, weil die Ver. Staaten (Amerikaner gehören bekanntlich zum Delagoa-Bai-Syndikat) darauf bestanden, daß Portugal seine Verpflichtungen einhalte weder die Eisenbahn, noch den Hafen, noch das zugehörige öffentliche Land zu veräußern, ehe der Berner Schiedsgerichts-Spruch bekannt gegeben worden sei.

— Große Besorgniß erregt in Paris der Bauarbeiter-Streik, welcher sich auch noch auf die Eisenbahnler ausdehnen mag. Etwa 60,000 Mann sind arbeitslos! Häufig kommt es jetzt zu Schlägereien zwischen Streikern und „Scabs," sodaß wiederholt Polizei und Militär einschreiten mußten. Es heißt, der Streik werde von einer äußeren Macht, die ein politisches Interesse dabei verfolge, stark mit Geldmitteln unterstützt, und der „Temps" spricht sogar die Befürchtung aus, daß er bereits der Anfang einer Revolution sei! Nach den letzten Nachrichten übrigens haben sich der Pariser Stadtrath und die Bau-Kontraktoren dahin geeinigt, „gewisse" Forderungen der Ausständigen zu bewilligen, und hat man daher doch Hoffnung auf baldigen Friedensschluß.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bulgaria von Hamburg; Campania von Liverpool; British King von Antwerpen.

Liverpool Lucania von New York. (Nebel und ein Unfall an der Maschinerie verzögerten zuletzt die Ankunft.)

Abgegangen.

New York: Etruria nach Liverpool.
Queenstown: Georgic, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Der Hund des Pfarrherrn.

Der dem Pfarrer Erz abhanden gekommene werthvolle Bernhardiner seines Amtsbruders von Elmhurst ist von der Polizei nunmehr in der Gegend von Bowmanville aufgespürt worden. In Folge der Erfahrungen, welche das Thier in letzter Zeit mit fremden Leuten gemacht, ist dasselbe indessen so scheu geworden, daß es sich gutwillig nicht einfangen läßt. Detektiv De Celle und einige Polizisten sind deshalb heute mit Lassos bewaffnet auf die Hundejagd ausgezogen.

Eine lebende Zeugin.

Frau Hoffman beschreibt, wie sie Frau Pinkham's Rath einholte und jetzt gesund ist.

„Werthe Frau Pinkham: — Ehe ich Ihr „Vegetable Compound" gebrauchte, war ich eine schwer Leidende. Ich war monatelang krank gewesen, hatte heftige Schmerzen in beiden Seiten des Unterleibes, ein wehes Gefühl in den untern Gedärmen, litt auch an Schwindel, Kopfschmerz und Schlaflosigkeit. Ich schrieb an Sie, schilderte Ihnen meine Leiden und bat um Ihren Rath. Sie gaben mir in Ihrem Antwortschreiben genaue Verhaltungsregeln. Ich befolgte Ihre Anordnungen und vermag Ihre Arznei nicht genügend zu rühmen für die mir geleisteten Dienste. Vielen Dank für Ihre Rathschläge! Lydia E. Pinkham's „Vegetable Compound" hat mich geheilt und ich werde es meinen Freundinnen empfehlen. Frau Florence R. Hoffman, 512 Roland Str., Canton, O.

Die von Frau Hoffman beschriebenen Umstände müssen bei Frauen Verständniß finden, dennoch kämpfen viele leidende Frauen weiter in ihrem täglichen Beruf, ohne die dringenden Warnungen zu beachten, bis der wirkliche Zusammenbruch bei ihnen eintritt.

Die Erfahrung der jetzigen Frau Pinkham in Behandlung weiblicher Krankheiten ist unvergleichlich; sie hat jahrelang mit Frau Lydia E. Pinkham zusammen gearbeitet, und hat seit geraumer Zeit die Correspondenz-Abtheilung ihres ausgedehnten Geschäftes selbstständig geleitet, indem sie brieflich bis zu 100,000 leidende Frauen in einem einzigen Jahre behandelte.

Lokalpolitisches.

Die demokratische „Maschine" und das Zivildienstgesetz.

Mayor Harrisons Reise-Eindrücke.

Die unverblümte Anti-Zivildienst-Ansprache, welche Korporationsanwalt Thornton dieser Tage an die South Town Prezinkt-Kapitäne gehalten hat, und die auch an vorliegender Stelle mitgetheilt wurde, wird immer noch eifrigst in lokal-politischen Kreisen besprochen. Daß sie getreulich die Stimmung widerspiegelt, welche die hiesigen demokratischen Parteiführer beseelt, steht außer Frage, ebenso gewiß ist es aber auch, daß das wirklich unabhängige Element starken Anstoß an den Plänen der Beutepolitiker nimmt, welch' Letztere nur zu gerne die alte Parteiwirthschaft wieder eingeführt wissen möchten, um selber besser im Trüben fischen zu können. So wenig schlau nun auch, schon von rein taktischem Standpunkte aus betrachtet, die Wahl-Tirade gegen das Zivildienstsystem gewesen sein mag, so hat die Thornton'sche Ansprache den Wählern andererseits doch berechtigten Stoff zum Nachdenken gegeben, vorAllem der Passus, wonach jeder einzelne demokratische Legislatur-Kandidat auf denWiderruf des Zivildienstgesetzes „ausdrücklich verpflichtet" worden sei. Die Freunde jenes Gesetzes werden sich diese Worte sicher at notam nehmen und am 8. November darnach handeln.

* * *

Der „Deutsch-demokratische Zentral-Verband der Nordseite" hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, sich vollzählig am Montag Abend an der demokratischen Demonstration zu betheiligen. Alle Diejenigen, die den Umzug „hoch zuRoß" mitmachen wollen, werden vom Vorstand ersucht, ihre Namen dem Sekretär, Chas. T. Runker, im Hauptquartier, Nr. 362 North Ave., bis Montag Mittag anzugeben. Abmarsch Punkt 7 Uhr Abends.

* * *

Heute, Samstag Abend, finden folgende Wahlversammlungen statt:

Demokratische: Deutsches Hauptquartier der 14. Ward, Nr. 1097 Milwaukee Ave.; Demokratisches Hauptquartier, Nr. 416 W. Chicago Ave.; Teutonia-Turnhalle, Ashland Avenue und 53. Str.; Village Hall, Groß Point; Riverview Hall, Riverview; Dem. Club, Nr. 2368 Irving Avenue; Fraternity Hall, Nr. 1003 Armitage Ave.

Republikanische: 1. Ward, 366 Wabash Ave. — Redner: E. C. Fitch, T. L. Hartigan, John T. Long, E. H. Morris, A. J. Pflaum, James C. Irwin, Jas. Reddick. 26. Ward, Jungs Halle, Lincoln und Belmont Ave. — Redner: Kongreß-Abgeordneter Boutell, Kongreß-Abg. Foß, Arel Chytraus, George M. Boyd, E. J. Brundage, F. K. Blake, Hugo Pam, W. E. Brown. 20. Ward, im Zelt, Sheffield und Webster Ave. — Redner: H. Dorsey Patton, W. G. Edens, J. W. Phillips, R. R. Baldwin, P. J. Cahill. 27. Ward, Elmira Turn-Halle, Armitage Avenue und St. Paul-Bahngeleise — Redner: Kongreß-Abg. Foß, W. B. Cunningham, Dr. E. P. Noel, Kickham Scanlan. 16. Ward, Harmony Halle, Ohio und Noble Str. — Redner: S. D. Drummond, W. S. Elliott, W. M. Heß, E. C. Fitch. 31. Ward, 6654 Halsted Str. — Redner: J. T. Greenacre, Senator McCloud, G. B. Anderson, William Mayhew, C. N. Goodnow und Charles Hughes.

* * *

Mayor Harrison ist gestern, müde und abgespannt, von seinem Ausflug nach Newport News zurückgekehrt, war aber dennoch gerne geneigt, den ihn sofort belagernden Zeitungsleuten Rede und Antwort zu stehen. In Bezug auf die politische Sachlage äußerte sich der Mayor wie folgt: „Die demokratische Partei war niemals in einer besseren Verfassung, als gerade heute. Wenn gewisse Leute behaupten, daß Uneinigkeit in unserem Lager herrsche, so ist hierbei einfach der Wunsch der Vater des Gedankens. Ich bin auf meiner Reise durch Iowa, Nebraska, Indiana, Ohio und Virginien mit zahlreichen Parteigenossen zusammengetroffen und allenthalben habe ich die schönste Harmonie vorgefunden. Hier in Cook County werden wir ohne allen Zweifel unser gesammtes Ticket durchbringen. Unsere Parteigenossen sind Feuer und Flamme für dasselbe, da nur gute Kandidaten aufgestellt wurden, während die Republikaner bisher nur wenig Enthusiasmus für sich wachzurufen vermocht haben. Die Demokratie von CookCounty geht zielbewußt vor; Fragen, die das County berühren, stehen in allererster Reihe auf ihrem Wahlprogramm und sie bewirbt sich um das Vertrauen der Stimmgeber mit dem Versprechen, manche Uebelstände in der Countyverwaltung sofort abschaffen zu wollen, falls sie am 8. November siegreich aus der Wahlurne hervorgeht. Die Aussichten auf Erfolg können nicht besser sein — unser ist der Sieg!"

* * *

Den morgigen, amtsfreien Sonntag, wird County-Richter Carter dazu benutzen, um mit den republikanischen Führern in Bezug auf den Nachfolger des Wahlkommissärs Baird zu konferiren. Die Stelle soll dem Anwalt der Wahlbehörde, Herrn W. W. Wheelock angeboten worden sein, jedoch hat derselbe angeblich abgelehnt, da er in seiner jetzigen Eigenschaft als Rechtsbeistand der Wahlkommissäre ein ungleich höheres Einkommen bezieht, als diese. Thomas W. Sennot und Ex-Polizeichef Badenoch werden als die vornehmlich in Betracht kommenden Kandidaten bezeichnet. Letzterer ist ein langjähriger persönlicher Freund des Countyrichters.

* Die alten Deutschen aßen alle Schwarzbrod, wie es die Wm. Schmidt Baking Co. heute noch immer an ihre Kunden liefert.

Ein Mann kann nicht arbeiten

wenn er an Hämorrhoiden leidet.

Er kann nicht essen, schlafen, er kann nicht besser werden, ausgenommen, er gebraucht Pyramid Pile Cure, daß wird ihn heilen, und ihm sofort Linderung verschaffen.

Nur ein wenig Schmerz vermag einen Mann so zu irritiren, daß es ihm hunderte von Dollars kostet. Leben ist Kampf. Um erfolgreich zu sein, braucht man seine ganze Energie und die Kraft seines Gehirns, zur Lösung der vorliegenden Frage. Sogar ein Hühnerauge macht ihn erregbar, verstimmt, zornig — und ein zorniger Mann hat selten Erfolg. Der geringe Schmerz von einem Hühnerauge ist ein angenehmes Gefühl im Vergleich mit dem schrecklichen Leiden von Hämorrhoiden. Das ist ein Schmerz, der den ganzen Körper zu durchdringen scheint. Er theilt sich allen Theilen nahe dem Ursprungssitz mit und verursacht ein schweres, schleifendes Gefühl in dem Perineum. Leute, die es nicht durchgemacht haben, wissen nicht, was es bedeutet. Es zerrüttet die Nerven, verhindert Schlaf, verhindert zusammenhängendes Denken, und verursacht Gewichtsverlust, so schnell wie es nur ein bösartiges Fieber vermag.

Und doch gelten Hämorrhoiden nur als Kleinigkeit. Sie werden vernachlässigt — laufen von Monat zu Monat und Jahr zu Jahr. Nach und nach kommt die wundärztliche Operation, die vielleicht hilft — vielleicht tödtet.

Es gibt nur eine sichere, zuverlässige und schnelle Heilung für Hämorrhoiden. Die heißt Pyramid Pile Cure. Es ist eine neuerliche Entdeckung, und seine Ingredienzen sind solche, die die entzündeten Theile reinigen, lindern und heilen, die Entzündung sofort vermindern, und bei fortgesetzter Anwendung alle Anschwellungen und alle Spuren der Krankheit entfernen. Es setzt die Membrane in gesunden thätigen Zustand und heilt vollständig und dauernd.

Von C. F. Collins, Garnett: „Ich begann mit dem Gebrauch der Pyramid Pile Cure, und mein Fall war so schlimm, daß ich glaubte, das Mittel würde in meinem Falle versagen, aber ehe ich zwei Drittel eines Packets verbraucht hatte, fühlte ich mich bedeutend besser, und ich kann jetzt ehrlich sagen, daß ich vollständig geheilt bin. Es ist das schnellste und sicherste Heilmittel, von dem ich je gehört habe."

Von Josiah Roberts, Port Oram, N.J.: „Gerade ein Viertel eines Packets der Pyramid Pile Cure hat Wunder an mir verrichtet und ich habe keine Gelegenheit versäumt, solch großes Heilmittel zu empfehlen."

Von Wm. McHale, Rockport, Mass.: „Ein Packet von Pyramid Pile Cure hat mir mehr geholfen, als irgend etwas, was ich vorher gebraucht habe."

Pyramid Pile Cure wird allgemein von Apothekern verkauft. Falls Euer Apotheker es nicht hat, wird er es Euch besorgen, wenn ihr ihn darum ersucht. Buch über Ursache und Heilung von Hämorrhoiden frei versandt. Adressirt: Pyramid Drug Co., Marshall, Mich. dosa

Spazierfahrt.

Als der 65 Jahre alte J. C. Taylor, ein wohlhabender Farmer aus Niles Centre, gestern in Begleitung seiner Töchter Marie und Francis in Evanston spazieren fuhr, scheute das Pferd an Church Str. vor einem vorbeifahrenden Eisenbahnzuge und ging durch. Der Wagen zerschellte schließlich an einem Telegraphenpfosten, und alle drei Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Taylor erlitt dabei einen Bruch des Schlüsselbeins und erhebliche Verletzungen am Kopfe und seineTochter Marie eine schmerzhafte Wunde an der Stirn, während das andere Mädchen unverletzt blieb.

Sunnyside Park.

Der am letzten Sonntag wegen des Regenwetters schwach besuchte „Clam Bake" findet morgen, Sonntag, den 9. Oktober, nochmals statt, um Denjenigen, die der Regen abgehalten hat, Gelegenheit zu geben, einen echten „New England Clam Bake" mitzumachen.

Ein Eheschwindler.

Friedrich Wilhelm Doesing wird sich wegen Vielweiberei zu verantworten haben.

Milwaukee'r Geheimpolizisten haben im hiesigen städtischen Arbeitshause in der Person des Häftlings Friedrich Wilhelm Doesing einen Gauner ermittelt, welcher eine Spezialität aus dem Heirathsschwindel gemacht zu haben scheint. Sobald Doesing im nächsten Frühjahr seine ihm hier wegen Veräußerung von verpfändeten Möbeln zudiktirte Freiheitsstrafe verbüßt haben wird, steht ihm eine unfreiwillige Reise nach Milwaukee bevor, wo er sich wegen Vielweiberei verantworten soll. Festgestellt ist bisher, daß Doesing im Laufe der letzten zwei Jahre mindestens drei Frauen geehelicht hat. Er ließ dieselben gleich nach der Hochzeit sitzen, nachdem er ihnen zuvor ihr Geld abgenommen hatte, oder doch wenigstens so viel davon, wie er in die Finger bekommen konnte. Als Opfer Doesings ermittelt worden sind so weit: Maximiliane Sperl, früher in Chicago ansässig, jetzt No. 900 N. Bond Str., Baltimore, wohnhaft; Frau Elisabeth Schmitz in Milwaukee, früher Haushälterin bei dem dortigenPfarrer Holzhauer; Frau Karoline Schneider, früher Nr. 225 Zweite Ave., New York, gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt.

Mit Frau Maximiliane Sperl verheirathete Doesing sich angeblich im August v. J. in Milwaukee. Er zeigte derselben damals dort mehrere stattliche Gebäude an der State Str., die er als sein Eigenthum bezeichnete. Dabei theilte er ihr bekümmert mit, daß auf einem der Häuser leider eine Hypothek von $800 laste, welche sich in den Händen des Capt. Pabst befände und ihm viel Kopfschmerzen mache, denn sie würde demnächst fällig. Er habe sich anderweitig zu stark interessirt und sei nun nicht im Besitz des zur Abtragung der Schuld nöthigen Geldes. Frau Maximiliane wußte zum Glück sofort Rath. Sie hätte in Chicago $2300 auf der Bank, sagte sie. Diesen Betrag könne sie sogleich erheben und ihn dem Gatten zur Verfügung stellen. Der Gatte war damit einverstanden. Die Frau holte ihr Geld, $1500 davon ließ sie in dem Zimmer zurück, welches sie mit Doesing in einem Hotel bewohnte, mit den anderen $800 machte sie sich in Begleitung Doesings auf den Weg zum Capt. Pabst. Unterwegs trennte Doesing sich von ihr unter irgend einem Vorwand. Dann eilte er zurück nach dem Hotel, bemächtigte sich dort der $1500 und reiste darauf unverweilt ab. Aehnlich wie der Frau Sperl soll Doesing auch der Frau Schmitz und der Frau Schneider mitgespielt haben.

Man hat guten Grund zu der Annahme, daß Doesing sein Heirathsgeschäft schon seit mindestens einem Jahrzehnt getrieben hat, und zwar abwechselnd in fast allen größeren Städten des Landes. Er hat sich dabei wie es scheint ausschließlich an heirathslustige deutsche Wittwen gehalten, die im Besitze eines kleinen Vermögens waren.

Großes Zither-Konzert.

In Schönhofen's Halle, Ecke von Milwaukee und Ashland Ave., findet morgen, Sonntag Abend, das 7. Jahres-Konzert des bekannten Prof. Oswald'schen Zither- und Mandolin-Orchesters statt, und zwar unter gütiger Mitwirkung von drei Gesangvereinen. Das Programm weist eine reiche Fülle musikalischer Glanznummern auf, sodaß den hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Festbesuchern ein recht genußreicher Abend in Aussicht gestellt werden kann, zumal später auch noch zum Tanz aufgespielt wird. Nicht weniger als 75 Zither- und Mandolinspieler, sowie 100 Sänger werden in dem Konzert mitwirken. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person.

* Zur Förderung des gegen die Lasterhöhlen gerichteten Kreuzzuges wird morgen Nachmittag eine weitere Massen-Versammlung stattfinden, und zwar in der neuen Studebaker-Halle, Nr. 201—203 Michigan Ave. Ehrwürden J. Q. A. Henry wird bei dieser Gelegenheit die Frage erörtern: „Stehen unsereSicherheitsbehörden mit dem Verbrecher-Element im Bunde?"

Arbeiter-Angelegenheiten.

Eine Konferenz in Sachen der Kohlengräber von Pana.

Herr Charles Dold, der neuerwählte Präsident der State Federation of Labor, hat für morgen, Sonntag, Nachmittag eine Versammlung von Vertretern aller in Chicago befindlichen Gewerkschafts-Verbände nach der Halle des Baugewerkschafts-Rathes, Nr. 187 Washington Straße, einberufen. Dieser Versammlung werden auch Präsident Ratchford vom Nationalverband der Kohlengräber und Sekretär W. D. Ryan vom Staatsverbande dieser Organisation beiwohnen. In derselben soll die Lage der streikenden Bergleute in Pana erörtert und darüber berathschlagt werden, was seitens der organisirten Arbeiterschaft zur Unterstützung derselben geschehen kann. Es wird voraussichtlich beschlossen werden, den Gouverneur Tanner durch ein Komite hervorragender Beamten von Gewerkschafts-Verbänden noch einmal um sofortige Entwaffnung der farbigen Streikbrecher anzugehen. Das Leben dieser Leute heißt es, sei durch die Streiker nicht bedroht worden, die denselben vom Staate Illinois gelieferten Waffen seien aber eine stete Gefahr für die gesammte weiße Bevölkerung von Pana und Umgegend. Falls die herausfordernde Haltung, welche die Neger im Besitz der ihnen gelieferten Gewehre annehmen, zu Blutvergießen führen sollte, so würde nach Ansicht des Herrn Dold die Verantwortlichkeit hierfür ausschließlich die Staatsbehörden treffen.

* Extra Pale, Salvator und „Bairisch", reine Malzbiere der Conrad Seipp Brewing Co. zu haben in Flaschen und Fässern. Tel. South 869.

Verunglückte Knaben.

Als gestern der 15jährige Patrick Flynn, dessen Eltern No. 187 W. Harrison Str. wohnen, auf einem Wagen der „Metropolitan City Expreß Co." die State Str. entlang fuhr, brach das Hinterrad und das Fuhrwerk stürzte um. Der Knabe wurde auf die Straße geschleudert, wobei ein herabfallendes Oelfaß dem am Boden Liegenden lebensgefährliche Verletzungen zufügte. Der Verunglückte, der eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte, wurde bewußtlos nach dem County-Hospital gebracht.

Der zehnjährigeMartin Heffron fiel gestern Nachmittag in dem Gebäude, No. 45—55 Huron Str., aus dem zweiten Stockwerk den Fahrstuhl hinab und zog sich dabei, außer einem Bruch des rechten Handgelenks, schmerzhafte Kontusionen am ganzen Körper zu. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen No. 81 Huron Str.

Beamtenwahl.

Der Humboldt-Frauenverein hat in seiner vor Kurzem abgehaltenen Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt:

Ex-Präsidentin, Schwester Hanquist; Präsidentin, Schwester Behrens; Vize-Präsidentin, Schwester Brand; protokollirende Sekretärin, Schwester Lange; Finanz-Sek., Schwester Lang; Schatzmeisterin, Schwester Lesman; Führerin, Schwester Drohbitsch; Innere Wache, Schwester Hecht; Aeußere Wache, Schwester Sillau. Verwaltungsrath: Schwester Peglow, Schwester Thoschke und Schwester Malsch.

„Helgas Hochzeit."

Die nächste deutsche Vorstellung in Powers' Theater.

Für morgen Abend ist von der Direktion Welb & Wachsner „Helgas Hochzeit", ein von Franz v. Schoenthan und Koppel-Ellfeld verfaßtes, dreiaktiges Kostüm-Lustspiel zur Aufführung in Powers' Theater angesetzt. Das Stück spielt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und ist geschickt in den Rahmen dieser Zeitperiode hineingepaßt. In Berlin und in Wien hat die Dichtung ungemein gefallen, und während der vorigen Saison ist das Stück mit gutem Erfolge auf allen besseren Bühnen auch der anderen größeren Städte des deutschen Sprachgebietes in Europa zur Aufführung gebracht worden. Die Rollenbesetzung bei der Vorstellung am morgigen Sonntage wird folgende sein:

Rolle	Darsteller
Baron Tiethelm von Jahrenberg	Hermann Werbke
Heinz, sein Sohn, Lieutenant in einem Kur-Mainzischen Reiter Regiment	Willy Loehr
Irmgard, Freiin am Steg	Hedwig Beringer
Helga, ihr Mündel	Therese von Kroll
Kathi, Helga's Amme	Anna Richard
Wachtmeister Liebold	Otto Strampfer
Der Schulze	Theodor Bechtel
Kilian, Diener bei Tiethelm	Karl Koenig
Rieke, Magd in Neuschloß	Anna Roithmeyer

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Morgen wird die Kasse von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr undAbends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Außerordentlich populär. „Brown's Bronchial Troches" sind dem Publikum seit vielen Jahren bekannt. Sie haben sich wirksam erwiesen zur Linderung und Heilung von Husten, Erkältung und Halsleiden. Nur in Schachteln verkauft. Preis 25 Cents.

Dr. Hurmanns Zahnarzneischule.

Am 4. d. Mts. hat in diesem anerkannt tüchtigen zahnärztlichen Institut der 11. Winter-Kursus begonnen, doch können sich Studenten, — Damen, wie Herren — noch bis zum 22. Oktober immatrikuliren lassen. Die Vorlesungen werden in deutscher, wie englischer Sprache gehalten. Weitere Auskunft ertheilt gerne der Dekan der Anstalt, Dr. Fritz W. Hurmann, dessen Privat-Office sich im „Schiller"-Gebäude (Zimmer Nr. 1600) befindet.

Die Operationsräumlichkeiten der Lehranstalt, Nr. 758—762 N. Park Ave., sind täglich von 9—4 Uhr unter der Leitung von Dr. R. Herbst für die kostenfreie Behandlung von Mund- und Zahnkrankheiten geöffnet.

In Haft genommen.

Herr Karl Leps, der mit seinen Schiffsmodellen aus Deutschland nach Chicago gekommene Techniker, erlebt hier bittere Enttäuschungen. Seine Hoffnung, hier mit seinen „See-Manövern" ein gutes Geschäft machen zu können, ist zu Wasser geworden, und nun gehen auch noch die Bundesbehörden gegen ihn vor, weil er durch Einführung kontraktlich angeworbener Arbeiter die Einwanderungs-Gesetze übertreten haben soll. Zunächst wird Herr Leps sich in dieser Angelegenheit vor dem Bundeskommissär Pickard zu verantworten haben.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Noch viel zu thun.

Zwischen zwei Stühlen sitzen gegenwärtig die unglückseligen Cubaner. Denn einerseits hat die spanische Herrschaft über ihre Insel noch nicht aufgehört, und andererseits hat die amerikanische bereits begonnen. Während die Spanier sich schon zur Abreise anschicken, üben sie noch immer die Polizeigewalt aus, und obwohl sie nichts mehr für das Land thun, erheben sie noch die Einfuhrzölle. Die Ver. Staaten sind in Havana nur durch eine „Räumungskommission" vertreten, in Santjago und Manzanillo dagegen durch Truppen, welche eine Art Militärdiktatur ausüben. Außerdem haben die bekannten Macher der „Republik Cuba" bereits angekündigt, daß sie am 1. November eine „geordnete Regierung" einsetzen werden.

Unter diesen Verhältnissen kann sich die Insel unmöglich beruhigen und zum gedeihlichen Erwerb zurückkehren. Da die Spanier natürlich den hohen spanischen Zolltarif anwenden, so ist namentlich die Einfuhr von Lebensmitteln sehr gering, und die befreiten Cubaner hungern ebenso sehr, wie die weiland unterjochten. Die Pflanzer wagen es entweder nicht, ihre Felder zu bestellen, weil sie sich vor der immer noch nicht aufgelösten „cubanischen Armee" fürchten, oder es fehlt ihnen an Arbeitskräften und Zugochsen. Auch der Handel und die Industrie werden durch die politische Ungewißheit vollständig gelähmt, sodaß die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit ebenso stockt, wie während des Bürgerkrieges und des nachfolgenden Krieges zwischen Spanien und den Ver. Staaten.

Daher soll der Präsident sich entschlossen haben, mit der thatsächlichen Besitzergreifung nicht mehr zu warten, bis die spanischen Truppen abgezogen sind. Da Spanien seine Armuth vorschützt und angibt, daß es nicht im Stande ist, genug Schiffe zur sofortigen Heimbeförderung von 100,000 Mann zu miethen, so soll ihm bis zum 1. Januar Zeit gegeben werden. Ungefähr am 1. November aber soll bereits General Lee mit amerikanischen Truppen in Havana landen, damit die Spanier von der Verpflichtung entbunden werden, die bürgerliche Ruhe in Cuba aufrecht zu erhalten. Die Erhebung der Steuern und Zölle aber wollen die Ver. Staaten noch eher übernehmen, und zwar soll der spanische Mindesttarif in Geltung bleiben, bis der Kongreß der Ver. Staaten andere Anordnungen treffen kann. Es ist das derjenige Tarif, der die spanische Einfuhr bevorzugte und die amerikanische fast gänzlich abschnitt. Wird derselbe auch auf die amerikanischen Waaren angewendet, so werden namentlich Mais, Mehl und Fleisch in Cuba bedeutend wohlfeiler werden. Späterhin sollte, wie sogar der Hochzöllner Porter meint, den der Präsident in einer besonderen Sendung nach Cuba geschickt hatte, vollständiger Freihandel zwischen der Insel und dem benachbarten Festlande bestehen, aber es bleibt abzuwarten, ob die beschützten Interessen auf beiden Seiten hiermit einverstanden sein werden.

Sobald General Lee in Havana eintrifft, wird die Entwaffnung der „cubanischen Armee" in vollem Ernste versucht werden müssen. Zwar ist General Garcia nach dem Osten gereist, um die cubanischen Freiheitskämpfer zur freiwilligen Niederlegung ihrer Waffen zu überreden, aber da er bereits als „Verräther" gebrandmarkt worden ist, so wird er schwerlich Erfolg haben. Die Helden verlangen Bezahlung für die der „Republik" geleisteten Dienste und wollen nicht eher an die Arbeit gehen, als bis sie ihren Sold für drei Jahre auf Heller und Pfennig empfangen haben. General Garcia will ihnen Mann für Mann $50 geben und hofft, daß die cubanischen Pflanzer die erforderliche Summe zusammen bringen werden, um endlich Frieden zu haben. Da es jedoch zweifelhaft ist, ob die Helden sich mit einer solchen Lumperei werden abfinden lassen, und da die völlig verarmten Pflanzer wahrscheinlich selbst die ihnen zugemuthete „Kleinigkeit" nicht aufbringen können, so wird wohl schließlich nichts übrig bleiben, als die gewaltsame Auflösung der cubanischen Armee. Daß die Ver. Staaten, die schon so viel für die Befreiung Cubas gezahlt haben, auch noch die cubanischen Freiheitskämpfer ablohnen werden, ist wohl nicht anzunehmen.

„Vorläufig" wird die Insel Cuba sowohl wie die Insel Puertorico einer Säbelherrschaft unterworfen werden. Wie lange diese dauern, und wann das Befreiungswerk vollendet werden wird, hängt ganz von dem Benehmen der Eingeborenen ab. Die Ver. Staaten haben sich vorgenommen, ihnen außer der Freiheit auch noch die irdische Glückseligkeit zu bescheeren, und wenn sie dafür nicht dankbar sind, so verdienen sie offenbar, mit eiserner Faust niedergehalten zu werden.

Die Waldbrände.

Die Waldbrände, welche in der letzten Woche in Wisconsin wütheten, rücken sozusagen mit elementarer Gewalt das so oft besprochene und so oft wieder fallengelassene Thema des Forstschutzes und der Forstpflege wieder einmal in den Vordergrund der Besprechung.

Aus früheren Besprechungen und Untersuchungen der Frage wissen wir, daß wirksamer Schutz der noch übrig gebliebenen Wälder in unseren Nordstaaten sehr wohl möglich ist, und wir wissen auch, daß die Kosten, welche eine Ausdehnung des Feuervogt-Systems oder selbst die Durchziehung der Waldungen mit breiten Lichtungs-Straßen, welche das Feuer nicht überspringen könnte, immerhin gering sein würden im Verhältniß zu den riesigen Verlusten, welche die Nachlässigkeit in dieser Frage zur Folge hat.

Der Schaden, welchen diese Waldbrände verursachen, beschränkt sich nicht auf den Verlust von Nutzholz und anderem Besitz im Werthe von soundsovielen hunderttausend oder Millionen Dollars, sondern es ist auch in der Schädigung des Bodens zu suchen, die nur durch jahrelange Ruhe wieder wettgemacht werden kann, und in dem Verlust sommerlicher Feuchtigkeit in den Gebieten, welche in diesem wichtigen Punkte von dem langsamen Schmelzen des Winterschnees auf den waldgeschützten Hügeln abhängig sind.

Der jüngste Waldbrand in Wisconsin ist der vierte große, von dem der Nordwesten im Verlaufe der letzten dreißig Jahre heimgesucht wurde. In den drei vorhergegangenen gingen mindestens 2500 Menschenleben verloren und Eigenthum im Werthe von rund $6,000,000 wurde zerstört. In diesen Zahlen ist aber nur der unmittelbare Verlust ausgedrückt. Der weit größere Verlust ist, nach wissenschaftlichen Schätzungen, in der Zerstörung von über 75 Prozent des fruchterzeugenden Nitrogen im Boden zu suchen.

Die Waldbrände treten periodisch auf und ebenso periodisch machen dann natürlich in der Presse und in den Gesetzgebungen die Ermahnungen zur Ergreifung wirksamer Schutzmaßnahmen gegen die Wiederholung derartiger Brände ihr Erscheinen. Die Brände aber kehren wieder und verfehlen ihre Wirkung natürlich niemals, denn alles Gerede und Geschreibe und alle Vorschläge sind bis jetzt so ziemlich ohne jede Wirkung geblieben. Auch in der nächsten Zeit wird in den Gesetzgebungen der hauptsächlich in Frage kommenden Staaten und sonstwo wieder viel debattirt werden, man darf aber nicht viel davon erwarten. Im Lichte der Vergangenheit sieht die Zukunft für unsere Wälder sehr trübe aus. Man wird wohl erst einen wirksamen Forstschutz ersinnen, wenn keine Forsten mehr vorhanden sind.

Der Mord in Canton.

In Canton, Ohio, wurde gestern Abend ein Mann Namens George D. Saxton ermordet, drei Kugeln aus dem Revolver einer Frau machten seinem Leben ein Ende. Der Ermordete war ein wohlhabender Mann und Schwager des Präsidenten der Republik, der Mord hat aber keinerlei politische Bedeutung, und die „rothen Internationalen", die Anarchisten haben nichts damit zu thun. In der Ausführung wie in seiner Vorgeschichte ist der Mord typisch amerikanisch und die Gesetzlosigkeit, die zu dem Morde führte, ist die „sittliche Anarchie", die sich in unserer feinen und „frommen" amerikanischen Gesellschaft breit macht.

George D. Saxton, der Bruder der Frau McKinley war ein „gut konservirter" Junggeselle im Alter von nahezu 50 Jahren und erfolgreich als Geschäftsmann. Er besaß u. A. das als „Saxton Block" bekannte Miethsgebäude in Canton, in welchem sich vor fünf oder sechs Jahren eine Frau Anna C. George einmiethete, um ein Schneidergeschäft zu gründen. Frau George kam aus Columbiana County, wo ihr Gatte, Sample C. George, verblieb. Frau George scheint bald nach ihrer Zureise in intime Beziehungen zu Saxton getreten zu sein, denn schon vor längerer Zeit machte Sample George eine Klage gegen Saxton anhängig, in welcher er $30,000 verlangte, als Bezahlung für die Zuneigung seiner Frau, die Saxton ihm gestohlen haben sollte. In seiner Klageschrift behauptete er, Frau George sei auf Veranlassung und Kosten von Saxton nach South Dakota gegangen, um dort eine Scheidung von ihm (George), zu erwirken. Diese Klage wurde nach längerem Hinziehen schließlich fallen gelassen. Dafür wurde aber sofort eine neue anhängig gemacht, in der George seine Ansprüche auf $20,000 ermäßigte; auch diese Klage sollte nicht zur Verhandlung kommen, denn nach langem Hinziehen wurde am letzten Mittwoch der Fall beigelegt, indem Saxton dem George die Summe von $1825 auszahlte.

George D. Saxton, der jetzt Ermordete, hat mit $1825 die Liebe der Frau Anna George wohl ziemlich theuer bezahlt, denn das Liebesverhältniß scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein, was allerdings wohl zumeist an Saxton gelegen haben mag. Wenigstens sah die nunmehr geschiedene Frau George sich veranlaßt, gegen Saxton mehrere Klagen anzustrengen, wegen des Besitzes von Möbeln u. s. w., die Saxton angeblich zur Sicherung von Miethschulden in der früheren von Frau George innegehabten Wohnung zurückhielt. Auch gegen Frau George wurde eine Klage anhängig gemacht und zwar wegen Mißbrauchs der Post, indem sie Drohbriefe an Saxton schickte. Diese Briefe enthielten die Behauptung, Saxton habe versprochen, die Frau nach ihrer Scheidung von Sample George zu ehelichen, und die Drohung, sie werde sich zu rächen wissen für den Fall, daß er sein Versprechen nicht innehalte. Die Frau soll außerdem im Gespräch häufig erklärt haben, sie werde in diesem Falle Saxton tödten, und wenn sie sich auch seit ihrer kurz nach der Mordthat erfolgten Verhaftung weigerte, irgend welche Aussagen zu machen, so führen doch alle bis jetzt bekannten Umstände, sowie die oben mitgetheilten Thatsachen zu dem Schluß, daß sie die Mörderin ist.

Der Ermordete hat natürlich in dem Handel mit Sample George niemals zugegeben, daß er Verpflichtungen gegen diesen habe und erklärte nach der Beilegung des Falles, daß er die $1825 nur bezahle, um seinen Freunden keine Ungelegenheiten zu bereiten, wenn man aber in Betracht zieht, daß George, als er sich für die ihm gestohlene Liebe der Frau Anna bezahlen ließ, bereits wieder verheirathet war, und daß diese Thatsache (die Heirath erfolgte vor mehr als einem Jahre) dem Saxton bekannt sein mußte, so wird man denn doch zu dem Glauben gedrängt, daß Saxton sehr triftige Gründe hatte, den Prozeß zu vermeiden. Es wird also schon so sein, daß Saxton mit der Frau in intimem Verhältniß stand, daß er sie zur Erwirkung der Scheidung veranlaßte, unter dem Versprechen sie später zu ehelichen, und daß er sich dann weigerte, das Versprechen einzulösen — was dann den unmittelbaren Anlaß zum Mord gab.

Der Mord unterscheidet sich somit nur wenig von den vielen anderen, die auf gleiche Ursachen zurückzuführen sind, aber er ist besonders beachtenswerth wegen der grellen Streiflichter, die er auf die „sittliche Anarchie" (im schlimmen Sinne des Wortes) wirft, die sich gerade in unsrer sogenannten guten amerikanischen Gesellschaft vielfach so breit macht.

Die Ehe ist eine gesetzliche Einrichtung, und steht unter dem Schutze der Gesetze; wir sehen aber, wie sich zwei Menschen verabreden und zusammen wirken, das vom Gesetz geschlossene Band zu lösen, dem Gesetze ihres Staates Hohn zu sprechen. Und wir sehen auch, wie diese Beiden, die sich in den besten Gesellschaftskreisen bewegen, ihre Rolle als gute Staatsbürger und vermuthlich fromme Christen ungestört weiterspielen können, trotzdem jene Verschwörung gegen die Gesetze ihres Staates wohlbekannt sein mußte. Sie hätten Beide vor das Kriminalgericht gehört. Wir sehen ferner, wie vor den Gerichten eine Klage anhängig bleibt, in der ein Mann Geld verlangt für die ihm angeblich gestohlene Liebe seiner Frau, zu einer Zeit, da dieser Mann schon wieder verheirathet und damit vermuthlich Ersatz für jene Liebe gefunden hat.

Der Wirrwarr, der in der Ehe- und Scheidungsgesetzgebung hierzulande herrscht, ist dem sittlichen Gefühl noch nicht so ekelhaft wie die Gesetzgebung, welche Gattenliebe zum Handelsobjekt macht. Die Frau, die zum Revolver greift, um sich an dem Manne, der ihre Liebe täuschte, zu rächen, steht sittlich wohl noch höher als der Mann, der die Gerichte um ein Geldpflaster für die verlorene „Liebe" seiner Gattin angeht, und die Gesetzgebung, die ein solches Ansinnen möglich macht, ist ein blutiger Hohn auf unsere vielgerühmte christliche Zivilisation. Sie und der Wirrwarr in der Ehe- und Scheidungsgesetzgebung sind die Förderer wenn nicht die Erzeuger der entsetzlichen Sittenlosigkeit, die sich hierzulande in den sogenannten „besten" Kreisen breit macht.

Bankerottstatistik.

Die Zahl der Bankerotte für die ersten neun Monate des laufenden Jahres ist mit 8,855 (Bestände $52,742,809, Verbindlichkeiten $102,197,887) die niedrigste seit 1892. Für 1897 stellte sich die Bankerottzahl der entsprechenden neun Monate auf 9,833, für 1896 auf 11,280, für 1895 auf 9,299, für 1894 auf 9,251, für 1893 auf 11,140, (1893, Bestände $227,373,231, Verbindlichkeiten 327,275,109!) Im Vergleich zum Vorjahre ist eine Abnahme der Bankerotte um 10 Prozent zu verzeichnen; im Vergleich zu 1896 eine Abnahme von 21 Prozent.

Die Summen der Bestände und der Verbindlichkeiten sind gleichfalls niedriger als in irgend einem Jahre seit 1892. Vor zwei Jahren hatten die bankerotten Geschäfte durchschnittlich $8840 Vermögen und $15,200 Schulden. Für das laufende Jahr stellt sich der Vermögensstand durchschnittlich auf weniger als $6000, der Schuldbetrag auf $11,500. Die Bankerotte des laufenden Jahres sind nicht bloß weniger zahlreich, sie sind auch weniger bedeutend als die der vorhergegangenen Jahre.

Auch in dem Verhältniß der Bestände zu den Verbindlichkeiten zeigt sich die Besserung. Der heurige Prozentsatz ist derselbe, wie in den Jahren 1891 und '92, nämlich 51 Prozent, während die Bestände im Vorjahre 55 Prozent, im Jahre 1896 58 Prozent und im Jahre 1893 sogar 70 Prozent der Verbindlichkeiten betrugen. Besserer Geschäftsgang und daraus sich ergebender besserer Kredit ermöglichen heute den Geschäften ein Maß der Ueberschuldung zu ertragen, unter dem sie in den Vorjahren hätten zu Grunde gehen müssen.

Uebrigens zeigt sich die Besserung der geschäftlichen Lage nicht bloß beim Vergleich mit früheren Jahren, sondern auch beim Vergleich der einzelnen Abschnitte des laufenden Jahres. Von 3515 im ersten Viertel des Jahres ist die Bankerottziffer gefallen auf 2914, im zweiten Viertel und auf 2426 im eben beendeten dritten Viertel.

Die Besserung ist nicht gleichmäßig. Die stärkste Abnahme der Bankerotte hat im Westen und Nordwesten stattgefunden, wo die reichen Ernten den größten Geschäftsaufschwung zur Folge gehabt haben. Dagegen weisen Pennsylvania und einige Neuenglandstaaten eine starke Zunahme an Fallimenten auf.

Es ist in den diesjährigen neun Monaten im Vergleich zum Vorjahre die Zahl der Bankerotte in Pennsylvania von 898 auf 1098 gestiegen; in Massachusetts von 883 und 997; in Rhode Island von 67 auf 110. In Pennsylvania hat daran wohl hauptsächlich eine Anzahl großer Bankbankerotte die Schuld, wodurch eine Menge anderer Geschäfte zu Grunde gerichtet wurde. Die Neuenglandstaaten leiden unter dem Darniederliegen der Baumwollen- und Wollen-Industrie; auch eine Anzahl Gummi-, Bicycle- und Uhrenfabrikanten hat sich dort zur Einstellung der Zahlungen veranlaßt gesehen. Zu bemerken ist jedoch, daß die meisten und schwersten dieser Fallimente sich zu Anfang des Jahres ereignet haben, und daß seither auch dort die Verhältnisse etwas besser geworden sind.

Im Staate New York ist die Zahl der Bankerotte (im Vergleich zum Vorjahre) von 1252 auf 1129 gefallen. Die nächstgrößte Abnahme zeigt Kansas, von 462 auf 363; dann Californien von 764 auf 666.

In den Territorien (einschließlich Utahs) ist eine Abnahme von 227 auf 166 zu verzeichnen. In der Gruppe der Pacificstaaten von 1000 auf 807. In dreizehn Südstaaten von 822 auf 548. In den Weststaaten (denen Illinois zugerechnet ist) von 2621 auf 2101.

Die Bevölkerungsbewegung Preußens.

Die „Statist. Korr." veröffentlicht die Hauptergebnisse der sogenannten Bevölkerungsbewegung in Preußen für das Jahr 1897. Die Zahl der Geborenen betrug 1,234,177 gegen 1,226,223 im Jahre 1896, 1,208,424 im Jahre 1895 und 1,183,039 im Jahre 1894. Es ergibt sich aus diesen Zahlen die beachtenswerthe Thatsache, daß die Zunahme der Geburten von Jahr zu Jahr geringer wird. 1895 wurden rund 25,000 Personen mehr geboren als 1894; 1896 betrug die Zunahme nur noch 18,000, und 1897 ist sie auf 8000 zurückgegangen. Im Vergleich zur Bevölkerung hat die Zahl der Geburten im letzten Jahre zum ersten Mal seit längerer Zeit abgenommen. Auf 1000 Einwohner entfielen 38,2 Geburten gegen 38,4 im Jahre 1896 und 38,3 im Jahre 1895. Die beiden Geschlechter sind an der Zunahme der Geburten im letzten Jahre ziemlich gleichmäßig betheiligt; denn es wurden 634,698 (im Vorjahr 630,573) Knaben und 599,479 (595,650) Mädchen geboren. Die Zahl der unehelichen Geburten zeigt im letzten Jahr eine kleine Abnahme; sie betrug 96,849 gegen 97,325 im Vorjahr. Auch die Zahl der Todtgeborenen ist mit 40,317 (gegen 40,825 im Vorjahr) zurückgegangen. Einen erfreulichen Beweis für den steigenden Wohlstand der Bevölkerung ist die starke Zunahme der Eheschließungen in den beiden letzten Jahren. Es fanden im Jahre 1897 274,693 Eheschließungen statt gegen 264,822 im Jahre 1896 und 253,729 im Jahr 1895. Auf 1000 Personen entfielen 17 Eheschließungen gegen 16,6 im Jahr 1896 und 16,2 im Jahre 1895. Die Heirathsziffer war höher als in allen Vorjahren bis 1877 zurück. Die Zahl der Gestorbenen ist nach dem sehr starken Rückgang des Jahres 1896 im Jahre 1897 wieder etwas gestiegen; sie betrug 682,868 gegen 666,748 im Jahre 1896, und 679,909 im Jahre 1894. Gegenüber einem Rückgang um 23,000 von 1895 zu 1896 steht also jetzt eine Zunahme um 16,000 von 1896 zu 1897. Auf 1000 Einwohner entfielen im letzten Jahre 22,4 Sterbefälle gegen 22,1 im Jahre 1896, 23,2 im Jahre 1895 und 23,1 im Jahre 1894. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung, d. i. der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, betrug 1897 510,992, 1896 518,650, 1894 463,328. Die Vermehrung war also in Folge der Erhöhung der Sterbeziffer etwas geringer als im Vorjahr. Immerhin ist es eine bei der Beurtheilung aller wirthschaftlichen Fragen nicht außer Acht zu lassende Thatsache, daß die Bevölkerung Preußens in jedem der beiden letzten Jahre um mehr als eine halbe Million zugenommen hat.

— Vertheidigerblüthe. — „... Der Staatsanwalt, meine Herren, zieht die Schlinge um den Hals meines Klienten immer mehr und mehr zu! Ich werde aber gleich meine entlastenden Worte dazwischenstecken!"

Lokalbericht.

Der Unterschlagung beschuldigt.

Gegen Geo. J. Pottmeyer, früheren Kassirer und Vertrauensmann der „Sherwin Williams Co.", von Cleveland, deren hiesige Bureaux sich No. 2625 Stewart Ave. befinden, ist von Friedensrichter La Buy ein Haftbefehl wegen angeblicher Unterschlagung von $3219.57 erwirkt worden. Der Beschuldigte hat, wie es heißt, die Stadt verlassen und wird jetzt von der Fidelity Trust Co. verfolgt, welche für ihn Kaution in Höhe von $10,000 gestellt hat. Pottmeyer trat vor mehreren Jahren in die Dienste der obengenannten Firma und gewann allmählich deren ganzes Vertrauen. Als er aber im August plötzlich seine Stellung aufgab, unterwarf man die Bücher einer Revision und entdeckte den obigen Fehlbetrag. Pottmeyer soll damals die Unterschlagung eingestanden haben, wurde aber trotzdem nicht gerichtlich verfolgt und zwar angeblich deshalb nicht, weil er versprach, $50 monatlich abzuzahlen. Er erhielt bald darauf Beschäftigung bei der Firma P. D. Armour & Co., hielt aber sein Versprechen nicht und verschwand schließlich vor einigen Tagen aus der Stadt. Das Geld soll Pottmeyer in Wettbuden verloren haben.

Sucht sich zu arrangiren.

James L. Campbell, Ex-Stadtvater von der Westseite, hat sich im Bundesgericht für zahlungsunfähig erklärt. Er gibt seine Verbindlichkeiten mit $30,000 an und erklärt, er besitze zur Deckung derselben so gut wie nichts. Als Hauptgläubiger werden in der Eingabe die National Bank von Milwaukee, die Chicago Trust and Savings Bank und die G. Lehmann & Sons Company genannt. — Campbell hat in den Jahren von 1869—1871 und von 1873—1875 die alte Dreizehnte und in der Zeit von 1884—1890, sowie von 1893—1897 die jetzige Zwölfte Ward im Stadtrath vertreten. Er galt in dieser Körperschaft stets für einen zuverlässigen Freund des Straßenbahn-Monopols der Westseite und anderer kapitalkräftiger Korporationen. Seine jetzigen finanziellen Verlegenheiten erklärt er mit dem Zusammenbruch eines Bauvereins, in welchem er stark interessirt war, und mit einer fehlgeschlagenen Häuser-Spekulation. Er baute nämlich eine größere Anzahl von Häusern, in der Hoffnung, dieselben mit Gewinn losschlagen zu können, fand dann aber überhaupt keine Käufer für die Gebäude.

Opfer eines Fahrstuhlunfalls.

Einen jähen Tod fand gestern Nachmittag der 64 Jahre alte Christopher Lorensen in dem Geschäftshaus der Firma Franklin, McVeagh & Co., wo er seit vielen Jahren beschäftigt war. Lorensen fuhr auf dem Fahrstuhl, mit dessen Lenkung er wenig vertraut war, nach dem dritten Stockwerk hinauf, um dort einen ihm gegebenen Auftrag auszuführen. Am dritten Stockwerk angelangt, sprang er ab, ohne die Aufzugsmaschine zum Halten zu bringen. Nun ist in jedem Stockwerke an dem Eingange zum Fahrstuhlschacht eine automatische Sicherheitsthüre angebracht, welche sich von selbst öffnet, sobald der Fahrstuhl das betreffende Stockwerk erreicht hat, und sich dann sofort wieder schließt, sobald die Aufzugsmaschine sich von Neuem in Bewegung setzt. Als der Unglückliche eben abgesprungen war, schloß sich denn auch die Sicherheitsthüre, da der Fahrstuhl weiter fuhr; Lorensen konnte nun keinen Halt finden und stürzte in Folge dessen rücklings in den Schacht hinab, wo er mit gebrochenem Genick todt liegen blieb. Der so jäh Umgekommene wohnte mit seiner Familie im Hause No. 1199 Kean Str.

Unter Räuber gefallen.

Von den Chicagoern, welche in Newport News der Taufe des Schlachtschiffes „Illinois" beigewohnt haben, bringen viele von dieser Festlichkeit recht unangenehme Erinnerungen mit nach Hause. Die Betreffenden sind nämlich auf der großen Zuschauer-Tribüne, wo sie sich so sicher fühlten wie in Abrahams Schooß, weil sich nur eingeladene Gäste auf derselben befanden, von geschickten Taschendieben bestohlen worden. Der Börsen-Spekulant und Speicherbesitzer Charles Counselman hat auf diese Weise eine Summe von $540 eingebüßt. Stadtschreiber Loeffler beklagt den Verlust eines Diamantknopfes im Werthe von $300. Aehnlich ist es auch Andern ergangen. Ein Herr aus Mattoon, Ill., z. B. vermißte nach der Taufe einen Diamant-Knopf im Werthe von $125 und $36 in baarem Gelde.

Ein Testfall.

Die Viehhändler im Schlachthausbezirk sind der Ansicht, daß die Steuerbeamten der Bundesregierung bei der Anwendung der Kriegssteuer-Bestimmungen auf die Viehverkäufe sich zu strikt an den Buchstaben halten. Bei solchen Transaktionen werden nach den Satzungen der Viehbörse stets vier Anweisungen ausgestellt, von denen aber nur eine wirklich bindend ist. Die Steuerbehörden verlangen aber dem Buchstaben des Gesetzes gemäß eine Abgabe von 1 Cent für je $100 vom Betrage jeder der vier Anweisungen. Um eine gerichtliche Entscheidung in dieser Angelegenheit zu erlangen, wird sich der Viehhändler M. P. Buell nächstens wegen Uebertretung des Gesetzes verhaften lassen. Der Umsatz beim Viehhandel im Schlachthausbezirk bezifferte sich während des letzten Jahres auf $263,586,802.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Conrad Kern

am Donnerstag, den 6. Oktober, im Alter von 56 Jahren und 4 Monaten nach dreiwöchentlichem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, No. 643 Flourney Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Babetta Kern, geb. **Dasch**, Gattin.
Friedericke, Remke, Emma, Bertha, Georg, Kinder, und
Frank Remke, Schwiegersohn. fr,sa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Chas. Deckert

im Alter von 79 Jahren und 23 Tagen am Donnerstag, den 6. Oktober, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 9. Okt., um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1027 Carmen Ave., Argyle, nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten

Katharine Deckert, geb. **Bechtold**, Gattin.
Joseph, Charles, Kate und **Louis Deckert** und **Mrs. M. Arbogast**, geb. **Deckert**, Kinder. fr,sa

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Wilhelmine Fromm, geb. Schumacher,

nach schwerem Leiden im Alter von 47 Jahren 10 Monaten und 14 Tagen am 7. Oktober sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 10 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 335 Cleveland Ave., nach dem Friedhofe „Garden of Eden". Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Fromm, Gatte.
Ernst, Martha, Elsa, Kinder nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 7. Oktober unser Gatte, Sohn und Bruder

Jno. Millington,

sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Montag, den 10. Oktober, vom Trauerhause, 34 Pleasant Str., nach Graceland.

Friedericka Millington, Gattin.
John u. Elisabeth Millington, Eltern.
Arthur, Harry, William, Edward und **Elisa**, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn gefallen, gestern Nachmittag, den 7. Oktober, um 3 Uhr Nachmittags, unsere geliebte Gattin, Mutter und Schwester

Amalia Baum, geb. Giesen,

aus der Zeit in die Ewigkeit abzuberufen. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 11. Okt., 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause 3638 Wallace Str. Um stille Theilnahme bittet:

Christ Baum, nebst Kindern, Vater und Brüdern. samo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Johann Jacobs

im Alter von 26 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Sonntag um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 2915 Princeton Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen: fsa

Jacob und **Magdalena Jacobs**, Eltern.
Franz, Lena, Georg, Anna, Arthur und **Valentin Jacobs**, Geschwister. fria

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Louise Langhoff

im Alter von 95 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 818 W. Lake Str., aus nach Concordia.

Lina Koller, Joachim Langhoff, Kinder,
Minna Langhoff, Schwiegertochter. **Henry Koller**, Schwiegersohn. fr,sa

Todes-Anzeige.

„Orden der Freiheit."

Beamten und Brüdern der Robert Blum Loge Nr. 6, O. D. F., hiermit zur Nachricht, daß unser Bruder

Julius Walther

gestorben ist. Sie sind ersucht, Sonntag Nachmittag, den 9. Oktober, um halb 1 Uhr, in der Logenhalle, 499 S. Union Str., zu erscheinen, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Frank Kreisel, Ober-Meister.
Peter Roesler, 1. Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Maria Theuerling,

sanft entschlafen ist. Beerdigung Sonntag, den 9. Oktober, vom Trauerhause, 2323 Portland Ave., um 11 Uhr, nach dem St. Marien-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Albert Theuerling, Gatte.
Albert u. Christina, Kinder.

Todes-Anzeige.

Mithra-Loge Nr. 410, A. F. und A. M.

Die Brüder der obigen Loge sind ersucht, sich am Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 12.30, in der Logenhalle einzufinden, um unserem verstorbenen Bruder

Charles Deckert

die letzte maurische Ehre zu erweisen. fsa

J. M. Schmidt, M. v. St.
Aug. Koblitz, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Gestorben den 6. Oktober 1898,

Jacob Weber,

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 9. Okt., vom Trauerhause, 1114 W. 18. Pl. Mitglieder der Schiller-Loge Nr. 12 R. & D. of America sind ersucht, pünktlich um 12 Uhr in unserer Logenhalle zu erscheinen, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Schwesterlogen sind freundlich eingeladen.—

A. Reyer, Sekretär.
Schiller Loge No. 12, R. & D. of America.

Gestorben: Hermann Groth, am 6. Okt., geliebter Gatte von Louisa Meyer, im Alter von 51 Jahren 10 Tagen. Begräbniß Sonntag, den 9. Okt., 1 Uhr Nachmittags, vom Hause 677 Lincoln Ave., nach Rosehill.

Herrn Louis W. H. Neebe, Groß-Sekretär des Unabhängigen Ordens der Ehre, 638 Sedgwick Str., Chicago.

Danksagung.

Chicago, Ill., 2. Okt. 1898.

Ich sage hiermit der Großloge des Unabhängigen Ordens der Ehre meinen Dank für die prompte Bezahlung des Sterbegeldes meines am 17. September 1898 verstorbenen Mannes

Fred Benfield

wohnhaft 90 Uhland Str., Mitglied der Einigkeit-Loge Nr. 2, U. O. der E., welches mir heute ausgezahlt wurde. Auch danke ich den Großbeamten für freundliche Unterstützung in jeder Hinsicht und für die ergreifende Zeremonie am Grabe meines verstorbenen Mannes.

Wilhelmina Benfield.

Lokalbericht.

Viel in Anspruch genommen.

Die Thätigkeit der Deutschen Gesellschaft.

Im Geschäftslokale der Deutschen Gesellschaft, Nr. 50 LaSalle Straße, fand gestern die monatliche Sitzung des Direktoriums statt. Geschäftsführer Spaeth unterbreitete seinen Bericht, wonach im Monat September 194 Unterstützungs-Gesuche an den Verein gerichtet worden sind. Davon sind 187 berücksichtigt worden. Die gewährten Unterstützungen haben einen Kostenaufwand von $582.53 verursacht. In den neun Monaten vom 1. Januar bis zum 30. September sind von der Deutschen Gesellschaft im Ganzen 584 Familien, mit zusammen 1576 Kindern, und 434 ledige Personen unterstützt worden. Es wurden für diesen Zweck $3132.81 verausgabt. An Mitglieder-Beiträgen gingen während desselben Zeitraumes $2902 ein. Beschäftigung wurde in den neun Monaten 2182 Personen nachgewiesen.

Will beraubt worden sein.

Der im Auditorium-Hotel wohnende Dr. Fordham theilte gestern einem Geheimpolizisten der Zentral-Station mit, daß er vorgestern Abend in einem Lokale an N. Clark Straße, welches er in Gesellschaft des Polizeilieutenants Geo. W. Perry und des Detektive-Sergeanten Frank G. Corbus betreten hatte, von einer Frauensperson, Namens Georgie Mason, um $1000 bestohlen worden sei. Kurz bevor die Gesellschaft das Lokal verließ, habe er das Geld vermißt und den Polizeilieutenant aufgefordert, die Mason zu verhaften. Derselbe hätte ihm dann, als die Frauensperson ihr Schuld entschieden in Abrede stellte, versichert, er werde dafür sorgen, daß die Beschuldigte am nächsten Tage im Harrison Str.-Polizeigericht erscheine, wobei er — Fordham — sich beruhigt habe. Da aber weder der Polizei-Lieutenant noch die Beschuldigte gestern im Polizeigericht zuStelle waren, so zeigte Dr. Fordham die Sache an.

Lieut. Perry stellt übrigens die Angaben des Arztes als völlig unrichtig hin. Vergnügt schmunzelnd habe ihm dieser vorgestern Abend erzählt, daß er beraubt worden sei, und da Dr. Fordham zudem ein wenig zu tief in's Glas geschaut, so habe er, Perry, dessen Mittheilung als einen kleinen Scherz aufgefaßt. Auch sei es nicht wahr, daß er mit dem Arzte gezecht habe.

Selbstmordversuch.

In ihrer Wohnung, No. 486 Austin Ave., versuchte gestern Abend die zwanzigjährige Sarah Rocks ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie eine Quantität Karbolsäure verschluckte. Die Lebensmüde, deren Zustand ein sehr bedenklicher ist, fand im County-hospital Aufnahme.

Geistig-gemüthliche Versammlung.

In der Almira-Turnhalle, Nr. 1271—1275 Armitage Ave., werden morgen, Sonntag, Nachmittag die Plattdeutschen Gilden „Daniel Bartels No. 6", „Almira No. 24" und „John P. Altgeld No. 34" eine Agitations- und geistig-gemüthliche Versammlung abhalten, für die das folgende reichhaltige Programm aufgestellt worden ist:

1. Ouverture . . . . Orchester
2. Ansprak von Grot-Meister Br. Adolph Hoenig: „Wat beden de Plattdütschen Gilden ehren Mitgliedern."
3. „Fantasie pastorale", Violin-Solo . B. Singbee P. W. Dosch von Gilde Daniel Bartels Nr. 6.
4. „Wie sollen wir leben?", Vortrag von Naturarzt Dr. Gleitsmann.
5. Debatte über diesen Vortrag.
6. Deklamation. . . . . Schwester M. S. Linnemeyer von Gilde Junkermann Nr. 20.
7. Vördrag . . . . Br. Henry Schroeder von Gilde Eenigkeit Nr. 14.
8. „Der Bettler", ... Gesang-Vortrag Schwester Josefine Benda von Gilde John P. Altgeld Nr. 34.
9. Deklamation . . . . Ex-Grotmeister H. A. Linnemeyer.
10. „Im Dalles", Kouplet . . . . . H. Krymann Br. Paul Miller von Gilde Unkel Bräsig Nr. 10.
11. „Emma un Egenhart", Deklamation . . . . Br. Chas. Jarchow von Gilde Almira Nr. 24.
12. „Die Berliner Höker in", Lustspiel . . . . Schw. Josefine Benda sowie Mitglieder von Gilde John P. Altgeld Nr. 34.

Zum Schluß großer Ball. Der Eintrittspreis ist auf 10 Cents pro Person festgesetzt worden. Anfang der Versammlung punkt 3 Uhr.

Großes Fahnenweihfest.

Der deutsche Soldaten-Verein der Südwestseite wird am morgigen Sonntag, den 9. Oktober, in Hoerber's Halle, Nr. 710—714 Blue Island Avenue, nahe 22. Straße, sein Fahnenweihfest abhalten. Um 2 Uhr Nachmittags versammeln sich die Mitglieder dieses und anderer Vereine vor dem Hause Nr. 930 West 21. Place, Ecke Hoyne Ave., um unter Vorantritt einer Musikkapelle und einer Anzahl weißgekleideter junger Mädchen nach der Festhalle zu marschiren. Dort wird dann um 4 Uhr Nachmittags die eigentliche Feier, welche aus Orchester- und Gesangs-Vorträgen, Festreden, Enthüllung und Ueberreichung der Fahne bestehen wird, ihren Anfang nehmen. Da die Delegaten des Zentral-Verbandes der deutschen Militär-Vereine von Chicago in ihrer General-Versammlung am letzten Montag Abend beschlossen haben, auch in denjenigen Vereinen, welche sich nicht in corpore anschließen, für eine starke Betheiligung zu wirken, so wird das Fest und auch der Ausmarsch an zahlreicher Betheiligung wahrscheinlich nichts zu wünschen übrig lassen. Die Mitglieder sämmtlicher Militär-Vereine und deren Familien haben freien Eintritt.

„Up ewig ungedeelt."

Am 20. November findet in der Nordseite-Turnhalle eine eigenartige Feier statt. Eine Anzahl Schleswig-Holsteiner haben sich nämlich zusammengethan, um an diesem Tage ein „Ehrenfest der Schleswig-Holsteiner Achtundvierziger" zu veranstalten zur Ehrung der in Chicago und Umgegend lebenden Veteranen aus dem schleswig-holsteinisch-dänischen Kriege von 1848 bis 1850. Diesen alten Kämpfern wird an diesem Abend vom Schleswig-Holsteiner Sängerbund ein kunstvoll ausgestattetes Ehrendiplom überreicht werden, und alle Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse sind schon jetzt in fieberhafter Thätigkeit, um dieses Fest wirklich zu einem Ehrentag für „die Alten" zu machen.

Muthmaßlich Brandstiftung.

Ein Feuer, welches heute am frühen
Ein Feuer, welches gestern in dem leerstehenden, einem gewissen Julius W. Mack gehörigem Hause an 22. Straße und Homan Avenue zum Ausbruch kam, richtete daselbst einen Schaden von $500 an. In drei Zimmern des oberen Stockwerkes fand die Polizei mehrere Zeuglappen, welche mit Oel getränkt waren, und außerdem eine zwei Gallonen Oel enthaltende Kanne vor, was zu der Vermuthung Anlaß gibt, daß das Feuer angelegt worden ist.

Kollidirten mit der Straßenbahn.

Vier Personen erleiden schwere Verletzungen.

Ein von dem Kutscher D. F. Andlan gelenktes Fuhrwerk kollidirte gestern Abend an der 32. Straße mit einem aus entgegengesetzter Richtung heransausenden elektrischen Straßenbahnwagen der Indiana Ave.-Linie. Andlan wurde durch den Anprall auf die Straße geschleudert und erlitt dabei erhebliche Kontusionen am ganzen Körper. Eine Ambulanz brachte den Verletzten nach seiner Wohnung, Nr. 4409 State Straße. Noch übler erging es dem 14jährigen James Breidler, von Nr. 229 25. Place, welcher sich ebenfalls auf dem Wagen befand. Der Knabe trug eine Verrenkung der rechten Kniescheibe sowie schmerzhafte Verletzungen am Kopfe und an den Beinen davon. Eines der Pferde wurde bei der Kollision auf der Stelle getödtet, während das andere gleich darauf erschossen werden mußte.

Der 46 Jahre alte, Nr. 231 14. Straße wohnhafte Hausirer Rufus Adler fuhr gestern die 31. Straße entlang, als ein elektrischer Straßenbahnwagen mit großer Gewalt in sein Fuhrwerk hineinrannte und dasselbe umwarf. Der Unglückliche, welcher dabei lebensgefährliche Verletzungen erlitten hat, fand im Michael Reese-Hospital Aufnahme.

Bei einer Kollision zwischen seinem Wagen und einer elektrischen Car an Hoyne Ave. und Van Buren Straße, trug gestern der Fuhrmann James Morris schmerzhafte Kontusionen davon und mußte mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 808 S. Western Ave., gebracht werden.

Jüdischer Frauenverein.

Am Montag Nachmittag wird im Sinai-Tempel die Chicagoer Sektion des „Jüdischen Frauenvereins" ihre erste Sitzung im neuen Verwaltungsjahr abhalten. Auf der Tagesordnung stehen: Vortrag von Miß Minnie Low über „Distrikts-Thätigkeit unter den Armen". Rede von Staatsanwalt J. Weißenbach über „Sitzenlassen der Gattin vom Rechts-Standpunkt". Bericht des Komites für Sommer-Arbeit: Vorsitzerin, Frau M. Ederheimer; Sekretärin, Frau S. G. Harris; Schatzmeisterin, Frau C. Witkowsky.— Musikvortrag von Miß M. E. Jacobowsky. — Die Beamten der Chicagoer Sektion des Vereins sind: Präsidentin, Frau Henry L. Frank, 1608 Prairie Ave.; Vize-Präsidentin, Frau Jennie G. Myers, 4344 Forrestville Ave.; Sekretärin, Frau Nannie A. Reis, 4735 Evans Ave.; Schatzmeisterin, Frau M. Ederheimer, 3926 Grand Boulevard.

Vortrag von Professor Budde.

Professor Dr. Karl Budde aus Straßburg, zur Zeit Gast der Chicago Universität, wird morgen, Sonntag, Nachmittag, um 3½ Uhr in der St. Jakobi-Kirche, Ecke North Park Ave. und Florimond Str., über „Eindrücke aus der neuen Welt" sprechen. Alle Deutschen sind herzlich eingeladen. Sitze frei. Professor Budde wird Chicago am nächsten Dienstag verlassen und nach einer ausgedehnten Tour durch Amerika, während welcher er in Yale Vorträge halten wird, um Weihnachten wieder in Straßburg eintreffen.

„Gute Umgangsformen."

Unter dem Titel „The Manners' of Good Society" (Gute Umgangsformen) haben unsere begabten Mitbürger Hobart Chatfield-Chatfield Taylor, der Novellist, und Reginald de Koven, der Komponist, ein satyrisches Lustspiel verfaßt. Dasselbe ist der bekannten Schauspielerin Julia Marlowe gewissermaßen auf den Leib geschrieben und wird von derselben wahrscheinlich noch in diesem Winter auf die Bühne gebracht werden.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der Dead Letter Office in Washington gesandt.

Chicago, den 8. Oktober 1898.

51 Abel Ed
52 Angermann Paul
53 Atleder W
54 Bäzner Christ
55 Balerus Joseph
56 Baruch Arnold
57 Batytis Franc
58 Becker Bernhard
59 Bender Josef
60 Bergmann H
61 Bieder Friedrich
62 Blech Rosa
63 Brandle Constantin
64 Brabandt Ehregott
65 Braatz Georg
66 Bryll Stanislaus
67 Biedel Ludwig (2)
68 Busch Ant
69 Chmelenski Franciscek
70 Cirves Hermann
71 Clapp T W
72 Cobb Nathan
73 Corowe Sarah
74 Coster P M
75 Crajkowski Jan
76 Czyznielewicz Michael
77 Danek Zuzanna
78 David Preise
79 Darcsewicz Alexander
80 Direcktor Isidor
81 Duits Martha
82 Duchinitz Karlo
83 Eilhoff Hermann
84 Eisler Moritz
85 Engelhardt Pauline
86 Entrup F
87 Fandorn Hani
88 Fanowsky Bohumil
89 Ferman R
90 Ferdynand Marschal
91 Fischer E
92 Fizk Jake
93 Franke E
94 Freund Moritz
95 Frischkorn Luzie
96 Gawlik Wawrzyni
97 Geisler Prusno
98 Gersdorff F
99 Gettler Fred
100 Gilberg W
101 Glaßner Robert
102 Gobeler John
[illegible]

132 Koperno Josef
133 Kotarski Kazmir
134 Kozajjw Anton
135 Kovacsics Josef
136 Krasvezak W
137 Krawitz Leo
138 Kretschmer G W
139 Kroczakowski Jan
140 Krogner Josef
141 Kurlowski J
142 Lach Pawel
143 Lakubowski Anthoni
144 Maisel J
145 Mashal Theresia
146 Matiasl Theresia
147 Mayer Adolf
148 Mendelsohn M
149 Meyers Jacob
150 Michalek Ludwika
151 Minsk Rosie
152 Miller A
153 Miller Josef
154 Mraz Josef
155 Müller Barabar
156 Müller Wilhelm
157 Newberry August
158 Neumann Otto
159 Obradavic Jlija
160 Oesterreicher Therese
161 Paul A
162 Petyniak Zofi
163 Pfeifer Therese
164 Pfneszl Gus
165 Piatek Josef
166 Pichovik Anton
168 Pollack J
167 Piszatowski W P
169 Polanski Pawel
170 Polunski Alexander
171 Prellberg Chr
172 Putzynski Franz
173 Ratzendorfer D
174 Reimers Mary
175 Rohur Jakob
176 Roßrucker August
177 Sakolsky E
178 Saugl Maria Anna
179 Sansovics G
180 Schanbacher Lina
181 Schein L
182 Schewsky Otto
183 Schlaack Albert
184 Schmidt W
[illegible]

Heiraths-Lizensen.

[illegible]

Bert Talmage, Pauline Kallies, 22, 21.
Edward Fowler, Mary Lane, 29, 27.
Archie F. Lilly, Mabel A. Stannard, 27, 24.
Valerian Von Gostomski, Louise Hagen, 29, 22.
John Fernberg, Augusta Carlberg, 23, 24.
Joseph L. Arnold, Adele Stein, 29, 22.
Charles Wanamaker, Lizzie Tobler, 26, 23.
Otto Bergman, Anna Wagner, 30, 24.
Louis Greenberg, Beatrice Herzberger, 27, 21.
George Bucher, Annie Pusel, 22, 19.
J. Wilczenski, Marianna Buchalska, 30, 20.
John Hickey, Anna Heisenberger, 25, 28.
William T. Brandon, Alice Miller, 27, 23.
Patrick Raine, Annie Burns, 36, 22.
Harry E. Tripplet, Christine Jacobs, 23, 30.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Henry E. gegen Mary Adams, wegen Verlassung; Alice gegen William Chambers, wegen grausamer Behandlung; Jessie L. gegen Alexander J. Whyte, wegen grausamer Behandlung; Catharine G. gegen Samuel E. Tallenbach, wegen grausamer Behandlung; Edgar L. gegen Rhoda Johnson, wegen Verlassung; Gustav gegen Emma Priesemeister, wegen Verlassung; Belle gegen Calvin William Taylor, wegen grausamer Behandlung; Prudence M. gegen Warren W. Cozens, wegen Trunksucht; Edward gegen Fannie Parks, wegen Verlassung; Nellie A. gegen Thomas J. Canty, wegen grausamer Behandlung; Rose A. gegen John E. Schmidt, wegen grausamer Behandlung; Agnes gegen Nils Ahrbin, wegen grausamer Behandlung; Annie gegen John L. Maxfield, wegen Verlassung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Obniski, Joseph, 35 Jahre, 405 Elston Avenue.
Groth, Hermann, 52 Jahre, 677 Lincoln Avenue.
Hirsch, Joseph, 62 Jahre, 147 Hudson Avenue.
Werner, Ernst, 18 Jahre, 2021 Sheridan Drive.
Langhoff, Louise, 95 Jahre, 818 West Lake Straße.
Larsen, Ellen, 19 Jahre, 1518 W. Monroe Straße.
Kreger, Friedrich, 56 Jahre, 875 13. Straße.
Fick, Joseph, 57 Jahre, 60 Fisk Straße.
Josephson, Mary, 59 Jahre, 19 North Avenue.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, 7. Oktober 1898.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter, 10—12½c; Dairy, 12—17c; Creamery, 13—19½c; beste Kunstbutter, 14—15c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 7½—9c das Pfd.; besondere Sorten, 6½—9½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 7—9c das Pfd.; Hühner, 7½—8c; Enten, 6½—7c; Gänse, $4.00—$6.50 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—9c das Pfd.; Hühner, 8—8½c das Pfd.; Enten, 6½—7½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.25 das Dutzend. — Eier, 13—14c das Dtz. — Kalbfleisch, 5½—9c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch, 10½—11c; Hechte, 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch, 1—2c; Grashechte, 5—5½c das Pfd.—Froschschenkel, 10—75c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel, $1.25—$1.75 das Faß; Duchesse, $1.75—$2.50. — Californische Früchte: Pfirsiche, 75c—$1.00 per 20-Pfd.-Kiste; Bartlett-Birnen, $1.75—$2.25 per Faß; Malaga-Trauben, 50c—$1.00; Damson-Pflaumen, 25—30c per 1-Fünftel Buschel; Zitronen: $4.00 bis $6.50 per Kiste; Pfirsiche, Michigan, 15 bis 25 Cents per Ein-Fünftel Buschel; südliche Freestone, Cents per 1-Fünftel Buschel; Bananen, 40—$1.00 per Gehänge; Trauben, 8½—10c p. 8-Pfd.-Korb; Wasser-Melonen, $12.00—$15.00 per Hundert.

Kartoffeln. — Illinois, 27—32c p. Buschel; Minnesota u. s. w., 28—35c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 40—50c per Faß; Gurken, 40—50c p. Buschel; Zwiebeln, hiesige, 40—50 per 1¼ Buschel; Bohnen 75—85c p. Buschel; Tomaten, 15—35c per Buschel; Blumenkohl, 25—75c per Gestell; Süßkorn, hiesiges, 25—35c per Sack.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 63½—65c; Nr. 3, rother, 61—63c; Nr. 2, harter, 62½—63¾c; Nr. 3, harter, 61—62½c.—Sommerweizen: Nr. 2, 62—64c; Nr. 2, harter, 60—62c; Nr. 3, 61—62c; Nr. 4, 57—58c. — Mais, Nr. 2, 29¾—30¼c. — Hafer, Nr. 2, 23¾—24¼c. — Roggen, Nr. 2, 46¾—47¼c. — Gerste, 34—45c. — Heu, $3.00—$8.50 per Tonne. — Roggenstroh, $5.00—$5.50.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.55—$5.75 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.85—$4.75. — Mastschweine, $3.45—$3.80. — Schafe, $3.35—$4.60.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost", Herr Jens L. Christensen, 502 Ft. Dearborn Bldg.

G. G. — Der höchste Gerichtshof in Deutschland ist das Reichsgericht in Leipzig.

Alter Leser. — Es gibt in Illinois kein Gesetz, welches einem Arzte vorschreibt, wie viel er für einen Besuch berechnen darf.

F. G. — Sie sind zu dreißigtägiger Kündigung berechtigt, und dieselbe muß schriftlich erfolgen.

O. M. — Sprechen Sie persönlich vor. Wir können diese Frage nicht wohl im Briefkasten beantworten.

Kl. M. — Ja, Sie sagen ja gar nicht, was für „Tricks" Ihnen der Nachbar eigentlich angethan hat. Wie können wir Ihnen denn sagen, was Sie dagegen thun können. Sprechen Sie lieber persönlich vor, und erzählen Sie unserem Rechtsberather die ganze Geschichte.

J. N. — 1) Eine deutsche Buchhandlung befindet sich Nr. 100—102 Randolph Straße. — 2) Unterricht in der deutschen Sprache wird in allen städtischen Hochschulen ertheilt, in deutscher Sprache unterrichtet wird indessen in keiner dieser Anstalten.

Albert M. — 1) Ja, der berühmte Maler Adolph Menzel war in seiner Jugend auch als Radirer und Lithograph thätig. — 2) Das deutsche Heer besteht aus 20 Armeekorps, und zwar 17 in fortlaufender Nummer, dem Gardekorps und 2 bairischen Armeekorps. — Die Stärke eines Armeekorps im mobilen Zustande beträgt rund 45,000 Mann und 12,000 Pferde.

Carl A. — Zu der von Ihnen erwähnten Zeit ist kein nach Alaska bestimmtes Boot untergegangen, und auch einige Zeit vorher und nachher nicht. Früher kam einmal eine Nachricht über eine derartige Katastrophe, wurde aber dann widerrufen. Um eine größere Katastrophe kann es sich jedenfalls nicht handeln. Wenn Sie selber nach weiterer Auskunft suchen wollen, steht Ihnen die „File" der „Abendpost" zu Gebote.

J. N. — Bis auf 20 Grad unter Null ist die Temperatur hier in Chicago zuletzt am 25. Januar 1897 gefallen. Als kältester Tag seit Einrichtung des hiesigen Bundes-Wetterbureaus steht der 24. Dezember 1872 — mit 23 Grad unter Null — verzeichnet.

Frau A. L. — Um solche Bilder anfertigen zu können, muß Ihr Sohn vorerst tüchtig zeichnen lernen. Wenn er dazu in der öffentlichen Schule nicht genug Gelegenheit hat, so lassen Sie ihm, falls seine Begabung die Ausgabe rechtfertigt, Privat-Unterricht ertheilen, oder schicken Sie ihn in eine Privatschule, z. B. in das Mechanics Institute, 241 Wabash Ave., oder in das „Athenäum", Nr. 18 Van Buren Straße. Hat er später etwas Tüchtiges gelernt und besitzt er den zur Ausführung der fraglichen Bilder nöthigen Verstand, so wird er seinen Weg schon machen.

R. H. — Erkundigen Sie sich nach Bezugsquellen für Korbweiden bei irgend einer Firma, die solche verarbeitet. Die Adressen finden Sie auf Seite 2390 des diesjährigen Adreßkalenders in der Rubrik „Willow Ware".

Johann G. — Die Stadt München hatte nach der letzten offiziellen Volkszählung (vom Jahre 1895) 407,171 Einwohner. — Unter den Großstädten des deutschen Reiches (Berlin, ohne die Vororte, — 1,677,351 Einw.; Hamburg — 625,552 Einwohner) steht München an dritter Stelle; den vierten Platz nimmt Leipzig ein, mit etwa 400,000 Einwohnern.

A. M. — 1) Ein Schoppen (Flüssigkeitsmaß) ist gleich einem halben Liter. — 2) Daß in Deutschland auch „sämmtliche" Schnapsgläser der Wirthschaften geaicht sein müssen, ist ein Irrthum. Die kleinen Likörgläser z. B. brauchen nicht geaicht zu sein.

Frau L. B. — Besondere Asyle für Veteranen-Wittwen gibt es hier nicht. Wenden Sie sich an die Verwaltung des deutschen Altenheims, Sekretärin Frau Hedwig Voß, Nr. 1720 York Place. Sollte diese Anstalt überfüllt sein, so versuchen Sie es bei dem „Old People's Home", Nr. 3850 Indiana Ave.

Frank E. — Ob es hier eine Loge des Junior Order United American Mechanics gibt, ist uns nicht bekannt. Vielleicht kann Ihnen Herr Thomas Morgan, Zimmer 328, 79 Dearborn Straße, die ge- [illegible]

[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

[illegible]

— Ermuthigend. — „Das sag' ich Dir, dummer Bub, wann Du jetzt net bald vergnügt bist, nacha, setzt's gotts-jämmerliche Prügel!"

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

A. R. Clark, 2st. Frame-Wohnhaus, 759 92. Str., $1100.
Julien Blaine, 4st. Brick-Apartment-Gebäude, 157 bis 159 47. Str., $38,000.
Lincoln Brooke, 5st. Apartment-Gebäude, 3600 bis 3602 Wabash Ave., $105,000.
J. M. Carlson, 2st. Frame-Residenz, 1203 Pratt Ave., $5000.
F. M. Wolf Co., 3st. Brick-Fabrikgebäude, 139—141 Rees Str., $15,000.
Joseph Behensky, 2st. Frame-Residenz, 832—834 Wrightwood Ave., $2200.
Gus. Guskina, 2st. Frame-Residenz, 1573 Monticello Ave., $1100.
F. Rafonder, 2st. Brick-Wohnhaus, 988 S. Central Park Ave., $3500.
Charles Presanski, 1st. Brick-Residenz, 228 W. 25. Str., $1100.
Fridr. Wolf, 1st. Brick-Store, 232 Washburne Ave., $1300.
William Kulz, 2st. Brick-Residenz, 1046—1048 Bryn Mawr Ave., $7000.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	* 9.10 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	* 9.10 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	ǀ 8.25 V	ǀ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	ǀ 5.00 N	ǀ11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	ǀ10.10 V	ǀ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǀ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	....	ǀ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǀTäglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 4.25 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 4.25 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.15 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*9.40 V
New York & Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.
Canal Street, between Madison and Adams Sts.
Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	5.00 PM	†10.20 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 Vm.	* 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8.40 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati		ǀ 5:30 Nch.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nch.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ǀ Nur Sonntag.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2389 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque,	† 6.45 V	†11.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.30 N	* 9.30 V
Moines, Marshalltown	*10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.45 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 N

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation spreche vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Jll. Telephon Main 3389.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.
Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 1.00 V

* Täglich.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — William Gillette in „Secret Service".
Columbia. — The Highwayman.
McVickers. — Kellar.
Academy. — The Heart oft Chicago.
Lincoln. — Chattanooga.
Adelphi. — A Guilty Mother.
Gaiety. — The Con-Curers.
Bijou. — Finnegan's 400.
Lyceum. — The Greek.
Grand Opera House. — Roland Reed in „The Wrong Mr. Wright".
Court. — Arabian Nights.
Hopkins. — Saints and Sinners.
Dearborn. — Capt. Lettarblair.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.
Spondley's Garten. — Vaudeville.

Konzerte:

Bismarck-Garten. — Tägliche Konzerte des Bunge-Orchesters.
Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.
Fick's Sommergarten. — Jeden Abend Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Gelbweiße Mäuse.

Eine neue Mäuserasse hat sich, wie die englische Zeitschrift „Natural Science" mitzutheilen weiß, in Irland entwickelt. Im Norden der Bucht von Dublin erhebt sich aus dem Meere eine Gruppe von Dünen, die erst in neuer Zeit entstanden und von dem Festlande völlig abgetrennt sind; ihre Bildung ist eine Folge von Veränderungen, die vor etwa hundert Jahren im Hafen von Dublin vorgenommen wurden. Es mag schwer zu sagen sein, auf welche Weise sich das erste Mäusepaar auf diese Sandinsel verirrte; jedenfalls ist dieselbe jetzt von einer ganzen Schaar dieser kleinen Nagethiere bevölkert, die aber in ihrem einsiedlerischen Leben ganz merkwürdige Veränderungen erlitten haben. Während sie sonst in Größe und Körperbau ganz der gewöhnlichen Hausmaus gleichen, sind sie in Farbe und Sitten von ihr verschieden. Sie sind nicht grau, sondern gelblichweiß; dabei haben sie die merkwürdige Gewohnheit angenommen, in den Sand Höhlen zu graben und in diesen ihre Nester anzulegen. Diese Thatsachen sind für die Wissenschaft recht interessant, denn sie sind ein neuer Beweis für den Darwin'schen Satz von der Anpassungsfähigkeit der Thiere durch natürliche Auslese. Die dunkelsten von diesen Mäusen, deren Farbe sich am stärksten gegen den hellen Sand abhob, wurden am ehesten von den Raubvögeln gesehen, gepackt und gefressen, während die heller gefärbten die meiste Aussicht hatten, dem Feinde zu entgehen. So kam es, daß immer die hellsten Mäuse übrig blieben, bis schließlich die ganze Sippschaft eine Färbung angenommen hatte, die sich von der des Dünensandes kaum mehr unterscheidet.

Lokalbericht.

Ein netter Junge.

Unter der Anklage, aus einem Güterwagen der Northwestern-Bahn ein 25 Pfund schweres Packet Dynamit gestohlen zu haben, stand gestern der 9jährige Edward Fitzgerald im Polizeigericht an der Maxwell Str. vor Kadi Dooley. Er war mit dem gefährlichen Zeug erwischt worden, kurz nachdem er's gemaust hatte. Dem Richter erzählte er, daß er das Dynamit zu Hause hätte losbrennen wollen. „Alles auf ein Mal," sagte er; „das hätte aber einen Knall gegeben!!" — Der Richter ließ den Schlingel laufen, nachdem er ihm erklärt hatte, daß er selber den Knall schwerlich überlebt haben dürfte. — Dieser kleine Fitzgerald soll kürzlich einem Fuhrmann eine Peitsche entwendet haben. Er versuchte sie nachher an den Bestohlenen selbst zu verkaufen, wurde von demselben aber mit dem Instrument gewaltig ausgeklopft.

Einer von den Alten.

In seiner Wohnung, Nr. 346 Mohawk Str., ist gestern Herr Albert Schultze, einer von Chicagos alten deutschen Bürgern gestorben. Derselbe hat das Alter von 69 Jahren erreicht. Er war aus Bremen gebürtig und seit dem Jahre 1854 in Chicago ansässig. Seit vierzig Jahren war er andauernd bei der Firma Crerar, Adams & Co. beschäftigt gewesen. Der Verstorbene gehörte der Garden City-Loge des Freimaurer-Ordens und der St. Bernard-Komthurei der Tempelritter an. Unter den Auspizien dieser beiden Organisationen findet morgen Nachmittag das Leichenbegängniß statt. Der Verstorbene hinterläßt eine verheirathete Tochter, Frau L. F. Moeng.

* An Wabash Ave. und Harmon Court wurde gestern Nachmittag der 64 Jahre alte Charles Abler von Nr. 3700 Cottage Grove Ave. durch einen Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt und schwer am Kopfe verletzt.

Kleine Anzeigen.

Die schöne Helena.

Roman von Alexander Baron von Roberts.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Ein Nachen! Wenn wir doch einen Nachen hätten!" zeterte von der Höhe der ausgewaschenen Traversmauer der Ingenieurlieutenant. „Wallmeister, warum haben Sie nicht für einen Nachen gesorgt?"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!" gab der Wallmeister, absichtlich übertrieben dienstmäßig, zur Verhöhnung der Frage, als Antwort. Hatte er doch seit einer Stunde mit seinen Sträflingen im Schlamm gestanden und selbst Hand mit angelegt.

„Heda! Sie da!" rief er plötzlich, in die Wildniß der gestürzten Bäume winkend. Dort fand sich ein Nachen wie hergezaubert. „Hier ist der Nachen zur Stelle, Herr Lieutenant!" meldete der Wallmeister zur Traverse hinauf, und er konnte ein leichtes Grinsen nicht unterdrücken: wie effektvoll er dem Allerweltsbesserwisser von einem jungen Lieutenant in die Parade fuhr.

„Heda! Sie leihen uns Ihren Nachen auf einen Moment!"

Es war ein Seelenverkäufer, darin ein Schiffer, ein Junge und ein Weib — diese eine auffallend hübsche Erscheinung mit entblößten, stämmigen Armen, die Ruder regierten.

Der Seelenverkäufer fand sich sofort bereit. Es war eine Kleinigkeit, die paar Kerle von dem gefährlichen Erdklotz in Sicherheit zu schaffen.

Aber, was ist das?

Man meint, das hübsche Weib und einer der Sträflinge kennen sich! Es ist ein degradirter Unteroffizier, der seinem Feldwebel an den Leib gegangen. Seht, jetzt stutzen sie Beide, da sie sich plötzlich Aug' in Aug' gegenüberstehen. Von seiner Seite ist's fast ein Zurücktaumeln des Erstaunens. — Jetzt scheint sie ihm etwas zuzuraunen, immer die Augen flammend in die seinen gebohrt. Später ward es beim Verhör offenbar, die Nebenstehenden hatten die Worte deutlich vernommen.

„Still — nix merken lassen, Fünkchen" so raunte sie ihm zu. „Paß auf —nachher — Du springst in den Rhein — wir fangen Dich!"

Bald darauf ward der Seelenverkäufer entlassen, er zwängte sich zwischen dem Astwerk der umgestürzten Glacisbäume hindurch, trieb sich noch eine Weile anscheinend zwecklos, wie aus Neugierde, in der Nähe der Arbeitenden umher, bis er sich anschickte, vom Ufer ab in die mit wildschäumenden Wellen bedeckte Weite hinauszurudern. Bei diesem Wellengang?! Aber es hatte Niemand hier am Lande Zeit, sich darüber zu verwundern.

Plötzlich schallt der Ruf: „Ein Mann in's Wasser! Stange her!"

Es hatte einer der Sträflinge die Jacke aufgerissen und sie weggeschleudert — dann im Nu von der Höhe der Faschinenböschung hinab in's Wasser.

„Schnell, schnell! Stange her! — Er ersäuft!"

„Denkt nicht daran!" ruft ein andrer Sträfling dazwischen. „Der schwimmt schon! Es ist der Funk!"

Alles in Alarm. „Der Nachen — der Nachen!" kräht der Lieutenant von oben herab. „He! Ein Mann in's Wasser!"

Teufel auch, sie werden ihm schon heraushelfen, die im Nachen da hinten! Sie warten ja bloß auf ihn, der mit kräftigen, verzweifelten Stößen, von den Wellen gewiegt, sich zu ihnen hinarbeitet.

Ein ungeheuerliches Wagniß! — Man ist starr vor Staunen — die Sträflinge grinsen vor Freude über das prächtige Stück. Ein Mordskerl, der Funk! Und er kommt durch! Schwimm doch einer ihm nach!

Sie sind mit ihm im Komplott, die im Nachen — seht, das hübsche Weib hält jetzt ein Seil bereit, um es dem Schwimmenden zuzuwerfen — wahrhaftig, ein Komplott!

Jetzt! — jetzt! — Nur noch ein wenig ausgehalten, so ist er bei ihnen im Nachen! — Bravo! — Jetzt scheint er zu ermatten — die Wellen werfen ihn wie einen Fangball auf und nieder —

„Dalli! Dalli!" wagt einer der Sträflinge, der seine Freude nicht halten kann, hinüberzurufen.

„Patrouilleure! — Zum Donnerwetter, schlafen die Kerle!" brüllt der Offizier von der Traverse. „Ein Deserteur! Schießen! — Schlafmützen! Wird's bald! — Nieder mit dem Halunken dort im Wasser!"

Jetzt ist das Weib in dem gewaltig weit ausholenden Armen schleudert sie wogenden Nachen aufgeschnellt. Mit das Seil hinaus auf's Wasser. Man meint das Flammen ihrer Blicke, den heißen Athem ihrer wilden Aufregung bis herüber zu spüren — —

„Feuer!" schrie außer sich der Lieutenant.

Endlich legt einer der Patrouilleure an. Ein dumpfer Schuß — die Kugel zischelt durch die Luft —

„Die Frau ist getroffen!" ruft Jemand.

Mit einem entsetzten Blick stiert der Partouilleur, der den Schuß abgegeben, nach dem Nachen hinüber. Teufel des Teufels! Das Weib ist richtig getroffen, statt des Flüchtlings! — Man sieht ihre hohe Gestalt wanken, die linke Hand in die Seite gekrallt — man meint einen Schrei zu hören — nun stürzt sie nieder, hart hinschlagend gegen das Holz — der Mann und der Junge springen herzu, um sie aufzufangen.

„Hat genug — die!" heißt es.

„Geschieht der Bande schon recht!" ruft der Lieutenant.

„Noch ein Schuß!" ruft der Patrouilleunteroffizier. „Schnell! Für den andern! — Der Deserteur entwischt! — Auf den Funk! — Ein Schuß — ein Schuß —"

„Wo denn?" fragt einer der Mannschaften, das Gewehr zum Schuß bereit an der Hüfte.

Man sieht nichts mehr von dem Schwimmer. Untergegangen?

„Hat sich was! — Entwischt!" höhnt ein Sträfling.

„Säuft aus der großen Schüssel!"

Ein Paar Arme recken sich abermals über dem Wasser in die Höhe — man sieht bis hierher das zuckende Krallen der Hände.

Da legt der Unteroffizier an.

„Pulver gespart!" ruft einer.

Der Unteroffizier setzt wieder ab, mit einem wüthenden Fluch, daß ihm dere Schuß entgangen.

Die Arme sind hinab — nichts als die bäumenden, mit schmutzigem Schaum bedeckten Wogen.

Einige Minuten des gespannten Gaffens — ein paar Rufe und Flüche der Verwunderung. Da wüthet die Stimme des Lieutenants über den Platz: „Nun, wird's bald mit der Arbeit? — Wallmeister, nehmen Sie die Kerle scharf heran! — Der ganze Plunder ersäuft uns, ehe es Nacht wird!"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!"

Dann wieder ein tosendes, schnarrendes, stampfendes Durcheinander der Schaufeln, Hacken und Schlägel, um den „Plunder" zu retten.

Wo ist der Nachen mit der Erschossenen geblieben?

Man hat ihn, gegen das Wellenspiel mühsam ankämpfend, langsam davonrudern sehen; allmählich verschwand er in der gleißenden Blendung, welche die Abendsonne, aus dem Sturmgewühl der Wolkenmasse hervorbrechend, über die wogende Rheinfläche breitete.

Ende.

Der Väter zweie.

Eine Geschichte aus dem modernen Berlin von **Hans Hopfen.**

Es dämmerte schon merklich. Gustav Behring meinte die Worte hier, die Ziffern dort nicht mehr richtig zu lesen. Er warf die zwei oder drei Briefe, die er zwischen den Fingern hielt, auf den mit Rechnungsbüchern und allerhand Skripturen überladenen Tisch und legte schwer aufseufzend beide Handflächen auf die brennenden Augenlider. Möcht' er doch falsch gelesen haben . . !

Ach, er wußte nur zu gut, daß er bei allen Lichtern der Welt nichts andres aus den verwünschten Papieren herausdeuten würde, als was er ohnehin seit Tagen und Wochen unentrinnbar, unausweichbar vor sich sah: das Unglück seines Geschäfts, den Zusammenbruch seines ererbten und von ihm so stattlich vergrößerten Wohlstandes und eine traurige unsichere, vielleicht erbärmliche Zukunft.

Ja, wenn sich's um ihn allein gehandelt hätte! Er besaß Kraft und Geduld. Er war nicht muthlos, nicht weichlich, nicht ungeschickt und hatte sich nichts vorzuwerfen, als etwas zu viel Vertrauen in sich und Andre und etwas zu heißes unternehmungslustiges Blut.

Aber wenn er darbte, mußten noch Vier entbehren, die an's Entbehren nicht gewöhnt waren und bis zur Stunde keine Ahnung davon hatten, daß ihnen der Boden ihres Behagens unter den arglosen Füßen weggezogen und sie auf harten steinigen abschüssigen Weg gestellt werden sollten.

Hatte er sich doch selbst Hoffnungen und Wahrscheinlichkeiten vorgegaukelt, solang ihm noch eine Täuschung möglich gewesen war! Es war ja schwer zu fassen, es war ja gar nicht denkbar, daß ein Mann wie er, daß ein Geschäft wie das seine keine Hilfe, keine Erholung, keine Stundung finden und zu Grunde gehen sollte, wie das erste beste, das irgend ein unzuverlässiger namenloser Lump von kurzer Hand in den Tag hinein gegründet hatte . . .

Nein, das konnte, das durfte nicht sein. Wenn er nur nicht so aufgeregt, so aus aller Fassung geschleudert wäre, würde er gewiß klar sehen und erkennen, daß es gar nicht so schlimm stünde, wie es ihn jetzt aus der wachsenden Dunkelheit ringsum anzugrinsen schien. Nur ein ruhigeres Herz und mehr Licht!

Die Hand schon ausgestreckt, hörte er, wie nebenan sich die Säle leerten und ein Komptorist nach dem andern Feierabend machte. Er wartete reglos, bis der Letzte die Thüre hinter sich zugemacht hatte und die Treppe hinuntergegangen war. Erst als jeder Ton verhallt war, richtete er sich im Sessel auf, preßte die linke Faust auf die Lippen und drückte den Mittelfinger der rechten Hand auf einen neben seinem Schreibtisch angebrachten Knopf, der die Glühlampen über ihm aufleuchten machte.

Aus dem blumengleich geschwungenen Glase schien mit der plötzlichen Helligkeit Frieden und Behagen über ihn hinzuströmen. War es nicht, als ob all der schöne liebgewohnte Hausrath ringsum sich an den mit Sorgen kämpfenden Mann herandrängte aus der verschwindenden Finsterniß? In diesem stimmungsvollen kleinen Tonnengewölbe, daraus von allen Wänden aus geschnitztem Nußbaumholz nützliche Bücher und schöne Bilder auf ihn niederfahen, in diesem vornehmen Privatkomptoir, das er sich nach der Vergrößerung der Fabrik und dem Umbau seines Hauses zwischen Wohnung und Geschäftsräumen nach eigenstem Bedürfniß und Geschmack, fast zu kostbar für einen sonst so schlichten Arbeitgeber, errichtet hatte, hier wo alle Fäden weitverzweigter Beziehungen zusammenliefen, hier, wo gewissermaßen das Herz der großen Firma schlug und ein umsichtiger Kopf, eine thatkräftige Hand für Leben und Sicherheit von hundert und mehr Familien sorgte, wie ein Vater sorgte, hier sollte binnen Kurzem ein Andrer sitzen und sorgen — war denn das möglich? Die Bücher und Bilder an den Wänden, jeder Knauf und Schnörtel am Holze, blinkendes Licht und erwärmte Luft schienen ihm ein einstimmiges Nein zuzurufen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die zweite Polarreise des „Fram."

Mit einem aus Grönland zurückgekehrten Schiff sind Nachrichten von der Swerdrupschen Expedition eingetroffen, denen zufolge der „Fram" nach fünfwöchiger Reise am 28. Juli die Kolonie Egedesminde als erste grönländische Station angelaufen hatte. Auch bei dieser Reise ergab sich wieder, daß der „Fram" kein gutes Seeschiff ist, denn er schlingerte außerordentlich. Dafür ist der „Fram" aber um so tüchtiger im Eise, und darauf kommt es bei einer Polar-Expedition in erster Linie an. In der Kolonie Egedesminde, so genannt nach dem norwegischen Geistlichen Hans Egede, der hier 1721 die Eskimos das Christenthum zu lehren begann, leben außer dem dänischen Verwalter und dessen Frau etwa hundert Grönländer. Letztere veranstalteten aus Anlaß der Ankunft der Expedition ein Tanzvergnügen in einem Gebäude, das als Schul-, Ball- und Leichenhaus dient, eine Vielseitigkeit, an der dort Niemand Anstoß nimmt. Die Grönländerinnen hatten sich zu Ehren des Tages rein gewaschen und in ihren besten Staat geworfen, in dem sie nach dem Urtheil von Kennern Grönlands, namentlich wenn sie noch jung sind, einen schmucken Eindruck machen. Wie sehr die grönländischen Mädchen schon von der Kultur beeinflußt sind, zeigt der Umstand, daß manche von ihnen sich die Stirnhaare nach allen Regeln der Kunst kräuseln. Getanzt wurde Walzer, Polka und Rheinländer, und zwar, wie ein Theilnehmer der Swerdrupschen Expedition schreibt, „mit einer Grazie, um die manche heimische Balldame die Grönländerin beneiden könnte." Außerdem haben die Grönländer natürlich auch ihre Nationaltänze, wie Susamet und Madlok, die etwas an ungarische Volkstänze erinnern sollen. Nachdem die Expedition bei Egedesminde einen Theil der Eskimohunde angenommen hatte, fuhr sie am 29. Juli zur Kolonie Godhavn, die auf der Disko-Insel liegt, wo gleichfalls eine Anzahl Hunde bereit stand, sodaß jetzt im Ganzen etwa achtzig Eskimohunde für die Schlittenreisen vorhanden sind, die bei dieser Expedition eine besonders wichtige Rolle spielen werden. In Godhavn hatten die Expeditionstheilnehmer Gelegenheit, einem grönländischen Gottesdienst beizuwohnen. Die Kirche besteht dort aus einem 10 Meter langen und 8 Meter breiten Gebäude. Als Altargemälde dient ein in Glas und Rahmen befindliches Bild, die Himmelfahrt Christi darstellend, darunter steht ein Tisch mit rother Decke und auf diesem eine schwarze Kanne mit vergoldetem Kreuz, ein kleiner Pokal und zwei Leuchter. In der einen Ecke befinden sich Kanzel und ein Harmonium. Der Geistliche predigte natürlich in der Sprache der Eskimos. Auf der Disko-Insel unternahmen einige der wissenschaftlichen Theilnehmer einen Ausflug, der in geologischer Hinsicht von Interesse war, den man fand in Schieferlagen eine Menge Blätterabdrücke von Pflanzen, die darauf hindeuten, daß Grönland einst ein weit wärmeres Klima als jetzt gehabt hat. Als letzte Station im dänischen Grönland lief die Expedition noch die nördlichste Kolonie, Upernivik, an, von wo aus am 5. August die Weiterreise zur grönländischen Nordwestküste angetreten wurde, an der Swerdrup noch vor Anbruch der Polarnacht eine geeignete Ueberwinterungsstelle zu finden hofft. Die dann im Frühjahr beginnenden weiteren Unternehmungen werden vermuthlich größtentheils in Schlitten ausgeführt werden müssen, da selbst für ein Schiff wie den „Fram" zweifelhaft ist, ob es an der Nordküste vorwärts kommt. Ein großer Theil des Eises des Polarbeckens wird gegen die Nordküste Grönlands und die westlich daran belegenen Gebiete gepreßt und erreicht daher, da es keinen Ablauf findet, eine Mächtigkeit, die in anderen nördlichen Gegenden unbekannt ist. Hier glaubte denn auch Nares seinerzeit „ewiges Eis" zu finden. Diese Verhältnisse näher zu erforschen, bildet eine der interessantesten Aufgaben der Swerdrupschen Expedition.

Durch die Luft über die Sahara.

Die geographischen und meteorologischen Forschungsreisen im Luftballon werden jetzt Mode. Andree hat Schule gemacht, obwohl der Ausgang seines Unternehmens noch ungewiß ist. Jetzt wollen drei Franzosen, der Lieutenant Hourst, der Geniehauptmann Dibot und der Luftschiffer Der, die Sahara in einem Luftballon überfliegen. Sie beabsichtigen am Golfe von Gabes aufzusteigen und im Nigergebiete zu landen. Der Pariser Gemeinderath soll geneigt sein, die Mittel für die Ausführung des Planes zu bewilligen. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß Andree bereits einen Nachfolger in dem bekannten Luftschiffer Godard gefunden hat, der die Absicht geäußert haben soll, ebenfalls den Nordpol mit einem Luftballon zu erreichen. Er hofft als ein in vielen Fahrten erprobter Luftschiffer auf Erfolg.

— Abgeblitzt. — Gigerl: „Darf ich Ihnen vielleicht etwas tragen helfen, gnädiges Fräulein?" — Dame: „Ich danke, ich brauche keinen Packesel."

Attentat auf die Volksschule in Wien.

Aus Wien wird der „Abendpost" vom 26. September geschrieben:

Es ist nicht allzulange her, daß der Bürgermeister Lueger gegenüber den Bestrebungen, die auf Abänderung des liberalen Volksschulgesetzes im klerikalen Lager gerichtet sind, sich äußerte, er brauche gar keine Abänderung des Gesetzes, sondern könne das Nöthige auf administrativem Wege veranlassen. Er hat begonnen, seine Worte wahr zu machen, rascher als er seine schön klingenden Versprechungen wahr zu machen pflegt. In Oesterreich existirt nur die interkonfessionelle Staatsschule und jede Schule, die Oeffentlichkeitsrecht erlangen will, muß Kinder aller Konfessionen aufnehmen. Ein Erlaß des Wiener Bezirksschulrathes ordnet nun in fraudem legis an, daß in allen Volksschulen, in welchen Paralellklassen bestehen, — und den meisten Schulen haben Paralellklassen — die jüdischen Kinder in die eine Abtheilung gesteckt werden sollen, so daß die andern „judenrein", wie der schöne technische Ausdruck lautet, verbleibt, der Erlaß klammert sich an die Worte des Gesetzes, wonach die Kinder vom Lehrkörper „nach den obwaltenden Umständen" in die Abtheilungen zu vertheilen sind; gemeint ist, wie sich von selbst versteht und aus anderen Stellen hervorgeht, eine Eintheilung nach Begabung, Verbildung u. dgl. pädagogischen Motiven. Auch ist die Zutheilung der Kinder ausdrücklich dem Fahrkörper überlassen. So verletzt der Erlaß in doppelter Weise das Gesetz und schafft die Grundlage für die konfessionelle Schule, welche die christlich-sozialen Klerikalen so gerne wieder herbeiführen möchten; war doch ihr jetziger „Führer", der Prinz Lieberstein, seinerzeit, als er noch Führer der Klerikalen war, die mit offenem Vissier kämpften, der Urheber der famosen Lichtenstein'schen Schulnovelle, die noch zur rechten Zeit, ähnlich wie später der Zedwitz'sche Entwurf in Preußen, durch den energischen Protest der öffentlichen Meinung vereitelt wurde. Das Ministerium hat zwar den Landesschulrath als höhere Instanz beauftragt, den Entwurf des Bezirksschulrathes zu überprüfen, da aber auch der Landesschulrath in den Händen der Antisemiten ist, und es eine Zeit brauchen wird, bis die Ueberprüfung geschehen sein wird, so wird man nach dem Schulbeginne (21. September) vor einer vollendeten Thatsache stehen.

Auch in einem zweiten Erlasse sind die christlich-sozialen Machthaber, die für Kirchen und Protektionskinder immer Geld haben, aus Ersparungsrücksichten abermals gegen die Volksschule losgegangen. Die Schulen der innern Bezirke haben in ihren Klassen zwar noch immer zu viele Kinder, doch meist nicht über 60; in den äußeren Bezirken steigt die Schülerzahl auf 80 und mehr möglich ist. Da sich nun trotz dieser Ueberfüllung der einzelnen Klassen herausstellte, daß für die Kinder der äußeren Bezirke kein Platz mehr war, wurden nicht etwa neun Schulen gebaut und neun Lehrer angestellt, sondern verfügt, daß Schulen in den inneren Bezirken besuchen sollen, so daß nun auch diese unter der unerträglichen Ueberfüllung zu leiden haben werden.

— Bedenkliche Mitgift. — Bewerber: „Was geben Sie Ihrer Tochter mit?" — Wittwe: „Mich!"

Freiwillig verhungert.

Die Berliner „Voss. Zeitung" erzählt: Freiwillig verhungert ist die 40 Jahre alte Wittwe des Klempnermeisters Schulz, Wilhelmine, geb. Lichterfeld, aus der Skalitzer Str. 54. Als ihr Mann, der sein Geschäft in der Waldemarstraße 5 betrieb, vor sechs Jahren starb, übernahm sein Sohn aus erster Ehe die Klempnerei und die Wittwe bezog die Wohnung dieses ihres Stiefsohnes in dem bezeichneten Hause in der Skalitzer Straße. Seit dem wohnte sie dort ununterbrochen und lebte von dem, was ihr Mann ihr hinterlassen hatte, vollständig zurückgezogen. Wenn sie allmonatlich die Miethe brachte, grüßte sie die Hausverwalterin kurz, zählte das Geld auf, nahm die Quittung und entfernte sich schweigend wieder. Vor drei Monaten blieb zum ersten Male die Miethe aus, die sonst immer sehr pünktlich bezahlt worden war. Frau Schulz kam zur Verwalterin und sagte ihr, sie habe augenblicklich kein Geld, aber aus dem Nachlaß ihres Mannes noch etwas zu bekommen; sobald es eingehe, werde sie die Miethe bringen. Am 1. August klagte Frau Schulz der Verwalterin über Kopfschmerzen. Das veranlaßte die Verwalterin, am nächsten Tage zu ihr hinaufzugehen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie fand hierbei in der ganzen Wohnung nichts mehr an Vorräthen als ein paar trockene Brödchen. Seitdem hat Frau Schulz auch wenig oder nichts mehr gekauft, sondern in der Hauptsache nur noch von Wasser gelebt. Ihre Geldmittel waren erschöpft und wahrscheinlich hatte sie auch ihre goldene Uhr und Schmucksachen schon veräußert. Der Stiefsohn bot ihr baares Geld und alles an, was sie haben wollte; sie wies jede Hilfe zurück. Auch die Armenverwaltung bot umsonst ihre Hilfe an. Den Arzt, den sie ihr zusandte, wies die Frau ebenso ab wie die Polizei, die sich ihrer annehmen wollte. Zuletzt sperrte sie ihre Wohnung ab, indem sie den Schlüssel von innen stecken ließ und die Sicherheitskette vorlegte und ließ niemand mehr ein. Am Donnerstag voriger Woche sah man Frau Schulz zum letzten Mal am Fenster ihrer Wohnung. Am Sonnabend schon fiel es auf, daß man auch nichts mehr von ihr hörte. Gestern Vormittag schickten Nachbarn und die Verwalterin wieder zur Polizei. Als dieser auf Anklopfen nicht geantwortet wurde, ließ sie die Thür durch einen Schlosser aufbrechen und man fand nun die Frau als Leiche wieder. Sie lag, nur mit einem Unterrock bekleidet und ein Tuch um den Kopf geschlagen, auf dem Gesicht auf einem Sopha. Ein halbes Glas Wasser stand auf dem Tische; sonst war an festen Nahrungsmitteln oder Getränken nicht das Geringste in der ganzen Wohnung.

— Kurze Kritik. — „Was sagen Sie zu den Bildern unseres neuen Modemalers, Herr Baron?" — „Muß sie von Ferne anschauen und in der Nähe ein Auge zudrücken!"

— Entblättert. — A.: „Warum sieht denn der Pianist Tastelhofer heute so geschoren aus?" — B.: „Wissen Sie, der ist neulich 'mal in Gesellschaft eingeschlafen und da hat jede Dame die Gelegenheit benutzt, und sich eine Locke von ihm abgeschnitten!"

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Pariser Plaudereien.

Augenblicksbilder aus dem Pariser Leben. — Was ich in der Brasserie Müller sah. — Das Treiben auf den Boulevards. — Vom Militär-Konzert im Tuilerien-Garten und dem Tenoristen in Uniform. — Warum die Pariser den deutschen Kaiser lieben.

Paris, den 6. Okt. 1898.

Oui, je suis à Paris et j'ai un enfer d'un temps! Das ist zwar konzentrirter Blödsinn im Französischen, aber es klingt doch viel feiner, als wenn ich Ihnen auf gut Englisch erklärte, daß ich „eine Hölle von einer Zeit" in Paris hätte. Da behaupten sie immer in Boston, ihr zum Verzweifeln langweiliges und stumpfsinniges Puritaner-Dorf sei die Nabe des Universums. Sie sollen sich ihre Nabe sauer kochen, je eher desto besser. Nein, Paris ist die Nabe. Nicht London, New York, Berlin oder Wien, sondern Paris. Man muß Paris gesehen haben, um das zu begreifen. Wahrhaftig, hier gibt sich die ganze Kultur-Welt ein Stelldichein. Ich muß gestehen, wie ich zum ersten Male auf die Boulevards kam, die weltberühmten Boulevards, war ich überwältigt, und ich komme doch auch nicht gerade aus Hohokus oder Kalamazoo. Uebrigens müssen Sie sich, verehrter Leserkreis, unter den Pariser Boulevards nicht verschiedene Avenues vorstellen. Sie bilden vielmehr eine einzige riesige Avenue, wo die Häusergevierte immer neue Namen haben und einen Boulevard für sich bilden. So reiht sich an den Boulevard St. Denis der Boulevard „Poissoniere," dann der Boulevard „des Italiens," der Boulevard „de bonne Nouvelle" und so weiter.

Und auf dieser Straße, welche zu beiden Seiten mit schönen schattigen Ahornbäumen bewachsen ist, fluthet ununterbrochen eine ungezählte Menschenmenge, von früh bis Abends und von Abends bis in die späte Nacht hinein. Hier liegen die eleganten Verkaufsläden und hier reiht sich eine Kneipe an die andere, die sie „Brasserie" nennen und wo es hauptsächlich Münchener Bier gibt. Da sitzt der gute Pariser, schimpft auf den Deutschen und schlürft sein Bier und verdreht dabei die Augen vor Entzücken. Wenn er kein Pschorr oder Spatenbräu oder Augustinerbräu oder Münchener Kindl trinkt, so lutscht er natürlich seinen Absinth. Aber innen sitzt kein Mensch. Sie sitzen alle vor dem Lokal auf der Straße, an kleinen runden Tischen, die oft bis zur Hälfte des Bürgersteiges reichen. Wenn man den Pariser studiren will, so braucht man sich nur vor so eine Kneipe zu setzen. Ich setzte mich also vor die Brasserie Müller (sprich Müller), bestellte „un bock" — denn das Münchener Bier wird in Paris Bock genannt — und nahm nun in aller Behaglichkeit über den Pariser Revue ab.

Unter uns gesagt hatte ich es eigentlich auf die Pariserin abgesehen. Und da bekam ich freilich mehr zu sehen, als meine Augen bewältigen konnten. Es war wie eine Parade der weiblichen Schönheit. Eine solche Menge schöner Frauen habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Welche reizenden, pikanten Gesichter, welche entzückenden Formen! Und alle graziös lächelnd unendlich geschmackvoll gekleidet und ihrer Schönheit sich bewußt. Die Art, wie sie mit den Herren umgehen, ist unvergleichlich. "Elles connaissent l'homme — sie kennen den Mann!" hatte mir der französische Sozialist auf dem Dampfer von der Pariserin gesagt. Ja, er hatte Recht. Aber das Erstaunlichste ist und bleibt ihr Chic. Da kommt ein junges Ding vorüber, das in irgend einem Laden oder in einer Fabrik arbeitet. Sie hat ein billiges, hellblaues Kattunkleidchen an mit einem weißen Gürtel. Auf dem schwarzen Haar, das sie noch immer à la Japonnais d. h. nach japanischer Manier tragen, sitzt ein billiges Strohhütchen mit einem billigen, weißen Schleier und als einzige Garnirung zwei riesige feuerrothe Mohnblumen. Dazu die lustigen schwarzen Augen und das freche Stumpfnäschen — ein Bild zum Malen, so graziös ist sie, so reizend kleidet sie die ganze billige Geschichte, so wunderhübsch sitzt Alles. Es scheint, daß in Paris selbst die Dienstmädchen Chic haben.

* * *

Der berühmte Boulevard-Flaneur, von dem behauptet wird, daß er sein Lebtag nicht über die Boulevards hinaus kommt, zieht vorüber, ihm folgen edle Türken, dann erscheint der kleine, gelbe Spanier und jammert seinem französischen Freunde Etwas über das „Yankeeschwein" vor. Der kalte Russe mit dem großen, schwarzen Bart zieht vorüber, die schöne, kleine Mlle. Dumoulin von den „Folies Bergères" gleich mit zwei Anbetern, dann der dicke Deutsche, der eben erst zwei Block weiter sich am Spatenbräu gelabt und jetzt schon wieder einen so schauderhaften Durst hat, daß er mir neidisch in mein Bierglas guckt und überlegt, ob es nicht eigentlich Zeit sei, wiederum Eins hinter die Binde zu gießen. Dann tauchen einige Engländer auf, die immer rudelweise herumlaufen und von den Parisern im Allgemeinen und den Wirthen im Besonderen gehaßt werden, weil sie in die „Brasseries" stets hineinglotzen, aber nie hineingehen. Dabei sehen sie die vergnügten Trinker gewöhnlich mit einem Blick an, der besagt: „Lieber Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Besonders die langen, knochigen Weiber, die so etwas Kreuzspinnenhaftes haben. Na und dann fehlt natürlich auch der gute Yankee nicht, den man gleich an seiner eleganten Kleidung erkennt, an der Vergnügtheit, mit der er sich schmunzelnd umschaut, und daran, daß er durch die Nase spricht. Er ist sehr beliebt in Paris, denn er läßt die Dollars fliegen, während der Engländer ein ekelhafter Geizhals ist.

Nicht weniger toll geht es auf der Straße zu, wo die riesigen Omnibusse schwerfällig mit ihren drei Pferden davor dahin krebsen und die Droschken pfeilschnell dahinjagen. Yvette Guilbert kommt in ihrem eleganten Gespann daher, ihre Haare sind immer noch so roth und sie ist immer noch so dünn und eckig. Henri Rochefort, der Weißhaarige mit dem weißen Schnurrbart und Knebelbart, begnügt sich mit einer einfachen Droschke. Mitten durch die Wagen und die sogenannten Automobiles hindurch, die in Paris sehr in Mode sind, schlängeln sich die Radfahrer und reizende Radfahrerinnen, im Strohhut, heller Bluse und Pumphöschen, welche die appetitlichen Beinchen den Kennerblicken der Herrenwelt preisgeben.

Mit einem Mal recken sich die Hälse sämmtlicher Gäste neben mir. „Voilà Hortense!" sagt der Herr neben mir zu seinem Freund und beide lächeln wie das Leute zu thun pflegen, die eine hübsche, pikante Geschichte wissen und stolz darauf sind, daß kein Andrer sie weiß. Ihre Augen folgen einem feinen Gespann, in dem ein wunderschönes, weibliches Wesen sitzt, ganz in einem hellrosa Kostüm, Schirm, Hut, Alles hellrosa. Aus einigen Bemerkungen der Beiden erfahre ich, daß Hortense ein berühmtes Modell ist, um das sich die Maler förmlich reißen. Noch vor einem halben Jahr war sie Wäscherin. Jetzt hat sie's schon zu Pferd und Wagen gebracht. Freund Anatole bezahlt Alles.

Aber das lange Sitzen ist nicht gut. Man muß sich Appetit für das Abendessen anlaufen. Das Spazierengehen in diesem endlosen, wogenden Menschenstrom ist nicht leicht, wenn man nicht ein geborener Schlangenmensch ist. Ich bummle die Boulevards hinunter nach der Avenue de l'Opera, wo ich mich in der Office des „New York Herald" in das große Buch eintrage. Das wird dann nach New York getabelt und am nächsten Morgen weiß der McKinley, daß ich in Paris bin, und der Vanderbilt und die andern Protzen möchten vor Neid darüber platzen, denn die können sich das nicht leisten. Von da aus fahre ich nach dem Bois de Boulogne, wo sich die Franzosen unerbittlich todtschießen, aber zum Glück niemals treffen. Dann zurück um den Arc de Triomphe herum, durch den 1870 die Deutschen in Paris einzogen, nach dem Vendome-Platz, wo die Säule mit dem Napoleon steht, und nach dem Tuilerien-Garten, wo Militär-Konzert ist, im Freien. Ich kaufe mir einen Stuhl und setze mich neben ein niedliches Ehepaar, das aus Dreien besteht, wie das so in Paris zum guten Ton gehört, nämlich aus Ihm, aus Ihr und aus noch einem Ihm. Die dritte Nummer ist ein Tenor-Solo. Ein Tenor-Solo in einem Militär-Konzert? frage ich mich voll Verwunderung. Denken Sie sich mein Erstaunen, steht da ein junger Soldat in voller Uniform auf und singt mit prachtvoller Stimme und den Gesten eines Opernsängers eine Arie. Ich hätte mich rollen können vor Lachen. Aber in dem Tuilerien-Garten ist dergleichen verboten. Zum Schluß kam eine Nummer für großen Chor und Solo, Chor und Solo lieferten ebenfalls wieder die Soldaten und sie sangen, daß der „Arion" oder „Liederkranz" sich dessen nicht hätten zu schämen brauchen. Als das Konzert unter den grünen Bäumen vorüber war, begab ich mich in ein Café und stärkte mich draußen vor der Thür mit einem Mokka. Plötzlich steht eine bezaubernde junge Dame vor mir und fragt lächelnd, ob ich mich nicht langweile so allein. "Mais non!" sagte ich und zittere förmlich vor Entrüstung. Ich hoffe, Sie bezweifeln das nicht. "Ah, que c'est dommage!" — „wie schade!" — meint sie liebenswürdig und geht weiter. Lassen Sie Ihren Mann nicht allein nach Paris, holde Leserin.

Am interessantesten war mir aber doch, daß die Pariser für Kaiser Wilhelm eine Art Zuneigung haben. Sie glauben, daß er Frankreich bewundert und der „Gaulois" sagte in einem Artikel, den ich zufällig las: „Der Kaiser ist zu schade für Deutschland, er sollte Franzose sein, er ist von unsrer Art!" Das muß ich doch dem Billy sagen, wenn ich nach Berlin komme! Wird der sich freuen.

H. Urban.

Kaiserin Elisabeth auf Korfu.

Der Berichterstatter des „N. W. Journal" in Berlin hatte mit dem gerade dort weilenden Erbauer des Schlosses „Achilleion" der Kaiserin Elisabeth auf Korfu, dem berühmten italienischen Baumeister und Ingenieur Rafaello Carito, eine Unterredung. Er erzählte: „Die Pläne zu dem Schlosse lagen der Kaiserin vor. Sie hatte ein Schloß im pompejanischen Stile gewollt. „Aber nur für meine Gemächer, nicht auch die des Kaisers, er liebt diesen Stil nicht so wie ich". Und so sind denn die Gemächer des Kaisers in durchaus modernem Geschmacke gehalten. —

„Wie die Kaiserin auf Korfu lebte, wollen Sie wissen? O, sehr einfach. „Ich will leben wie ein Student," meinte sie einst lächelnd. Und so lebte sie auch; aber — wie ein fleißiger Student. Früh um fünf war sie auf, nahm ein Bad und machte dann einen Spaziergang, häufig als einzigen Begleiter nur ein Buch mit sich führend. Um acht nahm sie ein kaltes Frühstück, dazu ein Glas kalter Milch. Sie aß überhaupt nur kalt. Auch beim Mittagsmahl rührte sie keine warme Schüssel an. Neben ihrem Gedeck standen, wie vor den Gedecken der anderen, die Gläser für Wein und Champagner, aber stets blieben die ihrigen leer; sie trank Milch, immer nur Milch. Am meisten sprach sie den Süßigkeiten zu, und Bonbons hatte sie immer bei sich. Nach dem Spaziergang lernte sie. Ein blaues Schulheft, wie es die Kinder haben, und ein gewöhnlicher Bleistift, das war alles, was sie zum Schreiben brauchte. Und da schrieb sie Vokabeln, und konjugirte und deklinirte mit geradezu seltenem Eifer. Täglich machte sie ihre Lektionen und legte sie auch ihrem Lehrer vor. Das Lernen machte ihr unendliche Freude. War doch das Griechische, das sie lernte, die Sprache jenes Volkes, das sie über jedes andere stellte — freilich das der alten Griechen. Aber auch die Griechen Korfus hatte sie gerne. Ein Volk, das nicht viel Federlesens macht, und nicht danach fragt, ob es eine Kaiserin ist oder nicht, für die jede Frau die „Kiria" ist und keine „Majestät" oder so etwas.

Einst fragte die Kaiserin: „Ist Sorrent wohl so schön wie Korfu?" „Gewiß ist es schön, Majestät." „Nun, mag sein. Aber sehen Sie, lieber Carito, in Sorrent hätte ich mich dennoch nie angekauft. Dort wäre ich stets die Kaiserin gewesen, das große Wunderthier, und ich will Frau sein, nur Frau, und nichts anderes." Das Meer liebte sie über alles. Etwas Unerklärliches zog sie zum Meere hin. Auf der berühmten Terrasse des Schlosses machte sie denn auch meist ihre Toilette. Ein Zelt wurde aufgestellt, und im Angesichte des Meeres ließ sie sich ankleiden. Eines Tages riß ein Windstoß einen Theil der Leinwandbedachung des Zeltes fort. Die Kaiserin ließ mich rufen. Sie stand da, die schlanke Figur in ihr Peignoir gehüllt, das Haar lose herabfallend, das sie wie ein bis an die Knie reichender Mantel einhüllte. Auch Abends nahm die Kaiserin immer ein Bad. Früh oben, in ihrem, aus der Villa Borghese herübergeschafften Marmorbade, in welches das Wasser des Meeres 145 Meter hoch hinaufgepumpt wurde. Um 9 Uhr war die Kaiserin stets schon zu Bett, das „Buch der Lieder" unter dem Kissen. Nächst Heine war Napoleon I. ihr Liebling. Sie sprach mit Bewunderung von ihm. „Man muß nicht als Kaiser geboren sein," sagte sie. Wenig bekannt ist, daß die Kaiserin nur ungern im Wagen fuhr. Wo es anging, suchte sie es zu vermeiden, „denn die Wagen machen mich nervös, man verliert ja seine ganze Individualität dabei." In Neapel bestieg sie natürlich auch den Vesuv. Und zwar zu Fuß. Von Resina bis hinauf zur Station der Zahnradbahn. Furchtlos stand sie am Rande des Kraters. „Ist es nicht schön?" wurde sie gefragt. „Ja," entgegnete sie, wie aus ihren Gedanken erweckt, „verlockend schön." Von oben wollte sie wieder zu Fuß herunter, bis zum Sattel zwischen Vesuv und Monte Somma; dann ging es — immer zu Fuß — hinab bis Resina zurück. Im ganzen ein Spaziergang von gut dreieinhalb Meilen. Am nächsten Tage wünschte die Kaiserin sich „unters Volk" zu mischen. Das konnte nirgends besser geschehen, als am Posilippo. „Aber ich will auch italienisch essen, verstanden?" „Werden Majestät aber die Gerichte auch vertragen?" „Ich will's versuchen. Geht es nicht, dann müssen Sie eben für uns beide essen." Aber es ging. Ja, die Kaiserin ließ sich sogar die "vongole", die gebratenen Seemuscheln, schmecken und die "maccharoni al pomodoro" und erklärte: „So gut hab' ich all' mein Lebtag noch nicht gegessen." Während der Mahlzeit ließ sich die "signora tedesca", die „deutsche Dame", alle Lieder von Piedigrotta vorspielen und war so entzückt davon, daß sie sich die Noten der Lieder nach Wien schicken ließ, dazu eine Mandoline. Das Lieblingsinstrument der Kaiserin war übrigens die — Aeolsharfe. „Da ist die Natur selbst mein Spielmann," meinte sie.

Vorbereitungen für den Kaiserbesuch.

Wir stehen bereits — so schreibt man vom 10. Sept. aus Kairo — im Zeichen des herannahenden Kaiserbesuchs: überall Vorbereitungen zum würdigen Empfange des „Freundes des Sultans". Ueberall werden Straßen ausgebessert, Bahnhöfe verschönert u. dergleichen. Die egyptische Regierung hat bis jetzt schon mehr als 10,000 eg. L. auf derartige Vorbereitungen verwandt, und doch dürfte der Betrag kaum ein Viertel der thatsächlich nöthigen Aufwendungen bilden. Der Khediv läßt sogar eine große Fahrstraße von Mataria nach seinem Sanssouci-schlosse Musturud anlegen, woraus sich schließen läßt, daß auch die Thore dieses unbesuchten Allerheiligsten sich dem Kaiser öffnen werden. Selbst in der Bevölkerung, und sogar unter den hiesigen Griechen, beginnen die ersten Anzeichen einer festlichen Besuchsstimmung sich zu äußern: die Nachfrage nach Kaiserbildern und deutschen Flaggen ist allgemein. Unterdessen sind auch die Hofbeamten an ihrem Werk. Ahmed Bey Schafik, Chef des europäischen Kabinets des Vizekönigs, hat sich bereits nach Berlin begeben, um mit dem Oberzeremonienmeister das Protokoll für den Besuch festzusetzen. Ueberdies kommt dem hiesigen Hofe die Kenntniß in Etiquettefragen, die der deutsche Bevollmächtigte Kammerherr v. Mohl, besitzt, sehr zu statten. Ende dieses Monats wird auch der Generalkonsul, Legationsrath v. Müller, von seinem Sommerurlaub zurückkehren; er dürfte ermächtigt sein, die letzten Wünsche des Kaisers in Bezug auf das Programm dem Khedive mitzutheilen.

Uniformirte Studentinnen.

Aus Petersburg wird der „Bresl. Z." geschrieben, daß die Studentinnen der Medizin fortan in einer — Uniform erscheinen müssen. In den Statuten des „Weiblichen medizinischen Instituts", das in diesem Herbste wieder in's Leben tritt, steht davon nichts, auch hat der Minister der Volksaufklärung keine auf eine Uniform bezügliche Verfügung erlassen. Niemand weiß, wer der Urheber dieser Maßregel ist. In dem betreffenden Anschlag am Schwarzen Brett wird zugleich mitgetheilt, daß der Kleiderstoff in dem Geschäft des Kaufmanns Ssamochwalow in Gostinny Dwor zu erhalten ist, und daß die vorschriftsmäßige Anfertigung der Kleider in der Gewerbeschule von P. Dervies erfolgt! Die Studentinnen sind also gezwungen, nicht nur Uniform zu tragen, sondern auch den Stoff in einem bestimmten Geschäft zu kaufen und die Kleider in einem bestimmten Geschäft nähen zu lassen — natürlich theuerer, als sie es nach eigener Auswahl in anderen Geschäften haben könnten.